

# Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes  
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten.  
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: B. Große in Hamburg.  
Verantwortlich für die Redaktion: A. Köhler, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigentheil: D. Stubbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergehalt. Petitzeile od. deren Raum 30  $\frac{1}{2}$ .  
Bergnügungs-Anzeigen 15  $\frac{1}{2}$ , Versammlungs-  
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10  $\frac{1}{2}$  pro Petitzeile.  
Beilagen nach Uebereinkunft.

## Fortbildungsschule, Lehrlingsausbildung und Lehrlingsausbeutung.

Ueber den ersteren Gegenstand ist in letzter Zeit sowohl in der Presse als im Reichstage geschrieben und gesprochen worden. Es handelte sich dabei um eine neue Bestimmung im § 120 der Gewerbeordnung, wonach: „An Sonntagen der gewerbliche Unterricht nur gegeben werden darf, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß die Schüler nicht verhindert werden, den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen. Ausnahmen von dieser Bestimmung kann die Zentralbehörde für bestehende Fortbildungsschulen, zu deren Besuch keine Verpflichtung besteht, bis zum 1. Oktober 1894 gestatten.“

Gegen diese Bestimmung hatte sich aus den Kreisen der Handwerker und der Gewerbeschullehrer eine recht starke Opposition erhoben; der Reichstag, welcher sich auf Grund einer von nationalliberaler Seite eingebrachten Interpellation ebenfalls damit beschäftigte, beschloß, „die beantragte Frist für die Gestattung von Ausnahmen, von denen § 120 Abs. 1 der Gewerbeordnung sagt, daß sie mit dem 1. Oktober 1894 aufhören, bis 1. Oktober 1897 zu verlängern, abzulehnen. Für die Ablehnung stimmten Konserervative, Sozialdemokraten und das Zentrum.“

Die Konservativen und das Zentrum gingen davon aus, den Sonntagsunterricht deshalb zu beseitigen, damit die jungen Leute am Sonntage die Kirche besuchen können; diese Fanatiker beider Konfessionen, sie wollen überhaupt vom Fortbildungsschulunterricht nicht viel wissen und möchten deshalb gern jede Gelegenheit benutzen, um ihn zu beseitigen; die Konservativen beweisen uns jeden Tag, ein wie großes Interesse sie an der mangelhaften Bildung des Volkes haben, denn sintonmalen sie mit unaufgeklärten Arbeitern bedeutend besser auskommen, indem diese sich die Ausbeutung selbst in der kräftesten Weise gefallen lassen; wohingegen sie mit aufgeklärten Arbeitern, deren Bildung auch zugleich einen bestimmten Willen voraussetzt, nicht so leichtes Spiel haben. Das Zentrum ist aus demselben Grunde gegen jede Bildung und außerdem deshalb für Beseitigung des Sonntagsunterrichts, um die Lehrlinge in kirchliche Zucht zu nehmen.

Die Sozialdemokratie ist und war von jeher die ärgste Feindin der Partei der kulturfeindlichen Bestrebungen, was sie auch unverhohlen zum Ausdruck brachte.

Wir wollen nicht, daß der Sonntagsunterricht deshalb beseitigt werde, damit die Schüler Zeit finden, ihn im Sinne der Pfaffen „heilig“ zu halten, sondern aus ökonomischen und gesundheitlichen Gründen. Wir wollen, daß auch der Lehrling, nachdem er sechs volle Tage und oft sechs halbe Nächte in der Woche ausgebeutet wurde, Sonntags seine Ruhe finde, fern von der staubigen Werkstatt in der freien Natur frische Luft einathme, der Sinn für alles Schöne und Edle in ihm geweckt und ihm auch sonst Gelegenheit geboten wird, einem etwa vorhandenen Bedürfnis oder Triebe nach Bildung und Kunst dadurch Rechnung zu tragen, daß er Museen oder sonstige gemeinnützige Anstalten, Kunstausstellungen etc. besuchen resp. besichtigen kann. Alles das kann er nicht oder nicht hinreichend, wenn er Sonntags Vormittags auch noch drei bis vier Stunden in dunkeligen Schulzimmern sitzen muß.

Wir wollen von einer Erörterung, inwieweit der Fortbildungsschulunterricht für die Lehrlinge erforderlich ist, absehen, ohne Zweifel muß aber zugegeben werden,

daß er notwendig ist, da ein sehr großer Theil durch die recht stiefmütterliche Behandlung der Volksschulen in den Elementarfächern, wie Rechnen, Schreiben, Lesen, Deutsch usw., manchmal recht weit zurückgeblieben ist. Sollte das Versäumte aber nachgeholt werden, wäre die obligatorische Einführung des Fortbildungsschulunterrichts die notwendige Folge, und dazu wird man sich nicht verstehen können, und zwar um so weniger, als die herrschende Klasse gar kein Interesse an der Nach- und Fortbildung der Söhne des Volkes hat; ferner die nötigen Unterrichtsäumlichkeiten fehlen, immer vorausgesetzt, daß der Unterricht weder am Sonntag noch nach Feierabend gegeben würde, und, was die Hauptsache, auch kein Geld für Kulturzwecke da ist.

Ein ganz besonderer Umstand, bei welchem der Unterricht, wenn auch nur im gewerblichen Zeichnen, an Werktagen während der üblichen Arbeitszeit auf gewisse Schwierigkeiten stoßen wird, ist der, daß die Lehrlingsausbildung zu Grunde gehen wollen, wenn ihre Lehrlinge zwei Stunden am Tage dem Zeichnenunterricht obliegen. Doch warum dies Sträuben seitens der Lehrmeister, warum die gewaltige Agitation gegen den Unterricht am Werktag?

Wir waren bisher immer der Meinung, daß die Lehrmeister, die ja in mehreren Branchen und Orten nur Innungsmeister sind, ein lebhaftes Interesse daran hätten, die Lehrlinge zu tüchtigen Gesellen auszubilden, die, wenn sie ausgebildet, ihrem Lehrmeister alle Ehre machen sollen. Daß diese Ausbildung ohne technische und theoretische Kenntnisse nur Halbbildung ist, haben die Herren Meister nicht allein an vielen ihrer Gesellen, sondern auch an sich selbst jeden Tag Gelegenheit zu beobachten; und man muß deshalb umso mehr erstaunt sein, daß, wo man technische Ausbildung für notwendig zum Fortkommen hält, solche den Lehrlingen vorenthalten will.

Und weshalb? Der Kleinhandwerker kann allein durch seiner Hände Arbeit ein „standesgemäßes“ Leben nicht mehr führen; Gesellen kann er in den meisten Fällen nicht mehr bezahlen, und da bietet ihm der jugendliche Arbeiter, den er Lehrling nennt, einen willkommenen Ersatz; und einzig und allein dieser Grund war es und ist es heute noch, den kleinen Handwerksmeistern diese billigen Arbeitskräfte zu sichern, der auch dazu führte, daß man für die Innungen das Privilegium (§ 100 e der Gewerbeordnung) der Lehrlingsausbildung verlangte; nicht aber der Grund, neben den handwerksmäßigen Berufsarbeiten dem Lehrling durch Besuch einer Schule auch noch die technischen Fertigkeiten sich aneignen zu lassen. Die Fristung der Existenz, das Weitervegetiren der kleinen Innungsmeister läßt es nicht zu, daß die Lehrlinge auch nur auf Stunden von der Arbeit entbehrt werden können.

Der junge Mann ist nicht mehr Lehrling, er ist nur noch Ausbeutungsobjekt für seinen sogenannten Lehrmeister. Vom Lernen kann gar keine Rede sein, diese Zeit beginnt gewöhnlich erst dann, wenn er „ausgelernt“ hat und dann gewahrt wird, welchen großen Betrag sein Ausb—übner an ihm verübt hat. Wir hören ja zu unzähligen Malen, daß so ein Lehrmeister zu seinem „Ausgelernten“ sagt: „Ja, höre mal, wenn Du noch bei mir bleiben willst, Lohn kann ich Dir aber nicht viel geben, denn sieh mal, Du hast noch nichts gelernt!“

Zum Teufel auch, warum lehrt Ihr denn Euren Lehrlingen nichts, Ihr klugen Innungsmeister? Kann weil Ihr es nicht könnt. Lesen wir da z. B. in der „Deutschen Drechslerzeitung“, einem Innungsorgan, daß sich da ein Artikelschreiber, A. Theiling, Redakteur

d. Bl., ganz furchtbar entrüstet darüber, daß ein Fachorgan von der systematischen Lehrlingszüchtereie abtrathet. Er, der Herr Th., sagt:

„Wäre nun die Lehrlingszüchtereie (ein häßliches Wort) in den Fabriken gemeint, so ließe sich das noch erklären, daß man aber speziell das Handwerk damit angreift, ist einfach ein Räthsel und zeugt von einer gewissenlosen Artikelschreiberei.“

„Worin liegt denn eigentlich der sozialpolitische Rechenfehler bei der Ausbildung von Lehrlingen im Handwerk, oder wollen die Herren vielleicht das Prinzip der Sozialdemokratie verfolgen? Gerade jener Artikel riecht ungemein darnach, als ob die Idee, den Handwerkerstand zu vernichten, auch noch andere Kreise angefaßt hätte. Hat denn der Handwerker nicht schon Lasten genug zu tragen, warum will man ihm noch das einzige Rettungsmittel, das Halten von Lehrlingen, rauben und dies gerade von einer Seite, wo man es am wenigsten erwarten sollte; es ist dies Vorgehen gegen den eigenen Stand zu vergleichen mit dem bekannten Thiere, welches seine eigenen Jungen auffrisst.“

Das ist sehr offen gesprochen; der Herr Th. kann sich unseres Dankes für seine Offenheit verächtlich halten.

Der Herr wäre damit einverstanden, wenn der in Frage stehende „gewissenlose Artikelschreiber“ gegen das Halten von Lehrlingen und deren Ausbeutung in Fabriken losgewettert hätte, nur das arme Handwerk lasse man zufrieden, ihm ist ja die Ausbeutung „das einzige Rettungsmittel“. Kostbares Geständniß!

Daß es dem Herrn Theiling nur um das „einzige Rettungsmittel“, die Ausbeutung der Lehrlinge, nicht aber um deren Ausbildung zu thun ist, beweist, daß er dem „gewissenlosen Artikelschreiber“ einen Vorwurf daraus macht, als dieser sagt, „es müsse freilich dem Meister das Recht zugestanden werden, so viele Lehrlinge zu halten wie er wolle, es müsse aber, und zwar im Interesse der Ausbildung der Lehrlinge, die Bestimmung getroffen werden, daß auch so viel Gesellen eingestellt werden müßten, daß auf je zwei Lehrlinge immer ein Geselle käme,“ mit folgenden Sätzen:

„Ist man denn der Meinung, daß die Gesellen die Lehrlinge mit ausbilden, also den Meister hierbei unterstützen sollen? Ein Geselle, der in Akkord beim Meister arbeitet, scheert sich den Kufel um die Jungens, denn er will verdienen, und ein Geselle, der in Lohn arbeitet, würde hierbei dem Meister nur schaden, indem er die mit Unterweisung der Lehrlinge (falls er hierzu überhaupt befähigt ist) angewendete Zeit einfach von seiner Arbeitszeit fehlen läßt. In allen Fällen ist es also doch nur der Meister, der den Lohn bezahlen muß.“

Darum fort mit solchen so tief in das Herz des Handwerks einschneidenden Vorschlägen, welche niemals zur Besserung der Lage des Handwerks beitragen können. Denn nicht so viel an Beschränkungen, sondern an Erweiterungen der Rechte des Handwerks!“

Der Herr Theiling hat ja Recht, daß sich die Gesellen, soweit sie in Akkord stehen, den Teufel um die Lehrlinge scheeren, er weiß auch wohl warum. Die Akkordpreise sind so gesetzt, daß der Geselle jede Minute ausnützen muß, um nur das trockene Brot zu verdienen; „und ein Geselle, der in Lohn steht“ sagt der Herr Redakteur, „verwendet bei der Unterweisung der Lehrlinge zu viel Zeit, die der Meister mitbezahlen muß,“ und der Meister (Herr Theiling?), der hat wohl keine Zeit, er ist entweder zum Frühchoppen oder befindet sich auf einem Geschäftsweg oder ist auf irgend einem Innungs- und Handwerkerstage und schimpft über die Unbotmäßigkeit und Underschämtheit der Gesellen, die aus Liebe zum Handwerk oder aus Liebe zu den Innungsmeistern nicht umsonst arbeiten wollen, sie stimmen Klagelieder an, daß so viele Nichtinnungsmeister, mit Vorliebe auch „Puschler“ genannt, sich noch unterfangen dürfen, Lehrlinge auszubilden, und ihre eigenen, ihnen anvertrauten Lehrlinge sehen in der

Berkstatt und gucken die Wände an, wenn nicht der eine oder der andere der Akkordgesellen sich über die armen Jungen erbarnt und ihnen die nöthigen Anweisungen giebt. Wir erwähnen der Akkordgesellen absichtlich, denn wenn die in Lohn stehenden Gesellen mit Anweisung der Lehrlinge die Zeit verwenden und deshalb die Arbeit liegen bleibt, macht der Herr Lehrmeister, wenn er mit leeren Taschen vom „Sonntage“ zurückkehrt, ein Gesicht wie „drei Tage Regenwetter“, und nimmt dann Gelegenheit, auf einem späteren „Tage“ über die „geringe Leistungsfähigkeit“ der Gesellen loszuziehen.

Wo da neben der Lehrlingsausbeutung die Lehrlingsausbildung bleibt, dürfte der Redakteur der „Deutschen Drechslerzeitung“ nachzuweisen doch wohl schwerlich im Stande sein! Oder doch Herr Theiling?

Unternehmerthum — Arbeiterthum.

R. Ein jedes Gesetz, eine jede Maßregel wirtschaftlicher oder sozialer Natur, welche dem Unternehmertume einen materiellen oder gesellschaftlichen Vortheil bringt, muß der Klasse der Arbeiter Schaden zufügen. Wir sehen dies, sobald wir die in den Parlamenten zur Berathung stehenden oder bereits in Kraft getretenen Gesetze auf ihre wirtschaftliche Bedeutung prüfen. Das gilt ganz besonders von den „Arbeiterchutzgesetzen“.

Da wir aber in einem Klassenstaat leben und die besitzenden Klassen die Rinde der Gesetzgebung in der Hand haben, so sind nicht nur die bestehenden und in Vorbereitung begriffenen Arbeiterchutzgesetze auf den Vortheil des Unternehmertums zugeschnitten, sondern es fehlen auch alle Gesetze, welche der Arbeiterklasse einen nennenswerthen Vortheil bringen. Soweit Gesetze, die Regelung der Arbeitsverhältnisse betreffend, vorhanden, sind sie so lückenhaft, daß ihre Umgehung straffrei erfolgen kann, oder daß die eigentlich beabsichtigte Wirkung ausbleibt. Ja, es wird noch nicht einmal die nöthige Unterlage geschaffen für den Erlaß solcher Gesetze.

Um das zu beweisen, haben wir nur nöthig, die Lage der arbeitenden Klassen zu betrachten. Der erste schätzigste Blick lehrt uns, daß dieselbe in der ganzen „Acta des Arbeiterchutzes“, d. h. in der ganzen Zeit, seit welcher man in Deutschland sich mit der sozialen Gesetzgebung befaßt, sich nicht nur nicht gebessert, sondern ganz gewaltig verschlechtert hat. Wir haben das Wort „lehrt uns“ hervor, weil die besitzenden Klassen sich nicht belehren lassen wollen. Denen können wir Tag für Tag sagen, daß die Lage der Arbeiter eine unerträgliche sei, sie erklären es für Unwahrheiten oder doch für Uebertreibungen.

Wir sind heute aber nun einmal in der angenehmen Lage, unsere einleitenden Behauptungen an der Hand von amtlichem Material Wort für Wort positiv beweisen zu können.

Das sogenannte „Arbeiterchutzgesetz“ hatte den Zweck, die jugendliche und die weibliche Arbeitskraft einzuschränken, d. h. zu „schützen“. Es ist auch zweifellos, daß, wenn dieser Zweck erreicht, die ganze Arbeiterklasse einen Nutzen hätte, indem dadurch mehr Nachfrage nach der Arbeitskraft der erwachsenen und männlichen Personen entsteht, und mithin eine, wenn auch geringfügige, Besserung der Lage eintreten müßte. Wie aber steht es mit der Einschränkung der jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte?

Darüber finden wir, allerdings dürftige, Angaben in den „Amtlichen Mittheilungen aus dem Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten.“

Jugendliche Arbeiter waren im Deutschen Reich in Fabriken (also mit Ausschluß des Kleingewerbes und der Hausindustrie) beschäftigt in den Jahren:

Table with 6 columns: Year (1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892) and corresponding counts (114,356, 153,066, 156,622, 192,192, 242,737, 208,183).

Man sieht zunächst, daß bis 1890 eine beständige Zunahme, von 1890 bis 1892 aber eine Abnahme stattfand, welche auf die Wirkung des Arbeiterchutzgesetzes, zum Theil wenigstens, zurückzuführen ist. Dasselbe trat 1891 in Kraft. Es verbietet die Arbeit von Kindern unter 13 Jahren (früher durften Kinder von 12 Jahren an in Fabriken beschäftigt werden), und legt bestimmte Pausen für jugendliche Arbeiter von 14—16 Jahren fest. Als eigentliche Wirkung des Gesetzes dürfte man mithin nur die Entlassung der Kinder unter 13 Jahren aus den Fabriken betrachten. Da aber für einige Industriezweige noch auf Verfühlung des Bundesrathes besondere Vorschriften erlassen sind, so ist auch die Entlassung eines Theiles der jugendlichen Arbeiter von 14—16 Jahren auf die Wirkungen der Gewerbenovelle zurückzuführen. Auf der anderen Seite ist die Arbeit der Kinder unter 13 Jahren wieder durch diese jugendliche Arbeiter ersetzt worden, so daß auf Grund der Vorschriften der Gewerbenovelle

nur 13 888 Kinder und 10 801 junge Leute von 14—16 Jahren als aus den Fabriken entfernt zu betrachten sind. Das macht nur zirka 10% aller jugendlichen Arbeiter.

Nun könnte man freilich sagen, das sei immerhin ein Erfolg, es sei ein „Arbeiterchutz“. Es kommt aber dabei in Betracht, daß, wie uns die „Amtlichen Mittheilungen“ verrathen, die aus den Fabriken entfernten Kinder nunmehr in der Hausindustrie beschäftigt sind, weil (so heißt es wörtlich) „die Eltern den Verdienst der Kinder nicht entbehren können.“ Die jungen Leute von 14—16 Jahren werden in anderen Industriezweigen beschäftigt, oder ebenfalls in der Hausindustrie. Dort haben sie natürlich bedeutend längere Arbeitszeit und viel schlechtere Arbeitsräume, weil die Hausindustrie nicht unter der Aufsicht des Fabrikinspektors steht. Ferner richten die Fabrikanten, auch das wird amtlich festgestellt, ihre Fabriken vielfach so ein, daß dieselben als Handwerksbetriebe gelten (im Sinne der Gewerbeordnung) und entziehen die darin beschäftigten jugendlichen Arbeiter so den „Schutz“-bestimmungen! Man sieht also, es sind nur Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen für die jugendlichen Arbeiter erreicht worden.

Gerade unser Gewerbe, die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, zeigt das recht gut. Es waren nämlich in diesem Zweige beschäftigt:

Table with 6 columns: Year, Kinder unter 14 Jahren (männlich, weiblich), Junge Leute von 14—16 Jahren (männlich, weiblich), Zusammen.

Es hat also, Alles zusammengerechnet, eine Zunahme von 523 jugendlichen Arbeitern stattgefunden.

Wie das Kapital Ersatz findet und wo, das zeigt sich recht deutlich, wenn man obige Zahlen prozentual berechnet. Von allen in der Holzindustrie beschäftigten jugendlichen Arbeitern waren:

Table with 6 columns: Year, Kinder unter 14 Jahren (männlich, weiblich), Junge Leute von 14—16 Jahren (männlich, weiblich), Summa.

Es ist sofort ersichtlich, daß die ganze Zunahme sich auf die jugendlichen Arbeiter männlichen Geschlechts erstreckt. Diese Zunahme ist indeß nicht nur für das Betriebsjahr\*, sondern bereits seit einem Jahrzehnt zu konstatiren. Es fanden jugendliche Arbeiter in der Holzindustrie Beschäftigung:

Table with 6 columns: Year (1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892) and counts (3863, 5191, 5944, 7879, 10 129, 10 652).

Außerdem hat unser Industriezweig noch den traurigen „Ruhm“, auch von der Gesamtzahl der in der ganzen deutschen Industrie beschäftigten Arbeiter stets einen wachsenden Prozentsatz zu beanspruchen. Von allen jugendlichen Arbeitern kamen auf die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe:

Table with 6 columns: Year (1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892) and percentages (3.4%, 3.4%, 3.8%, 4.1%, 4.2%, 5.1%).

Es kommt diese letztere prozentuale Zunahme um so mehr in Betracht, als in anderen Industriezweigen, z. B. in der Textilindustrie, eine beständige Abnahme zu verzeichnen ist und von einer Wirkung der Gewerbenovelle in unserem Gewerbe also überhaupt keine Rede sein kann.

Was nun die weibliche Arbeitskraft anbelangt, so ist hier der Nachweis zwar nicht fortlaufend durch alle Jahre zu führen — so weit hat man es im Reich der Gewerbestatistik und frommen Sitte noch nicht gebracht —, doch wirkt das Nebeneinanderstellen der Zahlen von 1882, der Berufsstatistik entnommen, mit denen von 1892 womöglich noch frappirender.

Bei den nun folgenden Zahlenaufstellungen ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Zahlen für das Jahr 1882, wie bemerkt, der allgemeinen amtlichen Berufsstatistik, jene von 1892 der durch die Gewerbeaufsichtsbeamten (Fabrikinspektoren) zum ersten Male vorgenommenen Zählung der weiblichen Arbeiter entnommen ist. Beide Zählungen erfolgten nach verschiedenen Grundzügen. 1882 wurde das ganze deutsche Volk, nach Berufsgruppen gezählt, in Arbeiter, erwerbsthätige Selbstständige, Hausindustrielle usw. geschieden. Jedoch ist das Alter nur nach 5 Gruppen angegeben. Deshalb hat aber wieder eine Eintheilung der ganzen Industriezweigen in Unterabtheilungen (Gewerbe) stattgefunden. 1892 dagegen ist nur die Zahl der in

\* Die Zahlen für das Jahr 1892, welches hier als Berichtsjahr gilt, sind die neuesten, welche vorliegen. Das betreffende Quellenwerk ist erst im Dezember 1893 erschienen.

Großbetrieben in der ganzen Gruppe beschäftigten Arbeiterinnen angegeben, die Hausindustrie und das Kleingewerbe aber ausgeschlossen. Dafür ist die Trennung nach Altersklassen zweckentsprechender geschehen.

Die Zahlen stellen sich wie folgt:

Table with 3 columns: Es waren 1882 beschäftigt mit, Zahl der Arbeiterinnen, Vom Tausend.

Man kann sich hiernach ein Bild machen von der riesigen Ausdehnung, welche die Anwendung der weiblichen Arbeitskraft genommen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Aufstellung für 1892 nach dem Inkrafttreten der Gewerbenovelle stattgefunden hat.

Die Ungleichheit in der Art der Aufnahme läßt nun freilich keinen sicheren Schluß darüber zu, ob die Altersgrenze sich erheblich verändert hat, scheinbar ist dies nur der Fall — trotz der Gewerbenovelle — zu Ungunsten der Arbeiterinnen.

Von den 12 769 Arbeiterinnen aus dem Jahre 1882 standen im Alter von:

Table with 3 columns: unter 15 Jahren, 15—20 Jahren, über 20 Jahren.

während von den 13 494 Arbeiterinnen aus dem Jahre 1892 alt waren:

Table with 4 columns: unter 14 Jahren, 14—16 Jahre, 16—21 Jahre, über 21 Jahre.

Ein klein wenig Nachdenken zeigt, daß von einer Verschiebung zu Gunsten des Volkswohls, d. h. einer Mehrbeschäftigung älterer weiblicher Arbeitskräfte, keine Rede sein kann.

Von Interesse dürfte außerdem noch die Thatsache sein, daß, während von allen jugendlichen Arbeitskräften 1892 auf die Holzindustrie nur 5,1% kamen, von den gesammten weiblichen Arbeitskräften 20% in unserem Gewerbe beschäftigt waren.

Das Vorstehende wäre das Wesentlichste aus dem Zahlenmaterial, welches uns die amtlichen Quellen bieten. Es genügt dies jedoch noch nicht. Es ist nur zu bekant, daß unser Unternehmertum so lange und so energisch als möglich sich weigert, den gesetzlichen Schutz auch wirklich einzuführen. Es liegt eben in der Natur der kapitalistischen Produktionsweise, die Ausbeutung so weit als möglich zu treiben. Trotzdem dürfte das Nachstehende, amtlich Festgestellte, doch hier und da etwas mehr als Ersäunen über die Herren Unternehmer und auch über die Behörden wachrufen. Denn solche Infamie ist doch unerhört der armen Arbeiterjugend gegenüber. Die jugendlichen Arbeiter sollen bestimmte Pausen während der Arbeitszeit haben, das paßt den „Herren“ Unternehmern nicht; unter 13 Jahre alt soll kein Kind in die Fabrik, das paßt den „Herren“ nicht; es sollen Verzeichnisse der jugendlichen Arbeiter mit Angabe der Pausen aushängen, das paßt den „Herren“ auch nicht, und die Ausstellung der Arbeitsbücher usw. ist ihnen unbequem. Was geschieht? Das Gesetz wird einfach als nicht vorhanden betrachtet, und die mit der Kontrolle beauftragten Beamten glauben den Herren, daß sie „nichts davon gemerkt“ haben, — nämlich von der Existenz des Gesetzes — und die „Herren der Welt“, soll heißen die von der Arbeitskraft der jugendlichen Arbeiter lebenden, schwelgenden Ausbeuter, werden nicht bestraft! Das klingt wohl unglaublich? Nun, da lese man den amtlichen Bericht:

Allein im Königreich Sachsen kamen Uebertretungen der Gewerbeordnung durch Unternehmer vor im Jahre

Table with 2 columns: Year (1890, 1892) and counts (680, 3400).

Wirklich köstlich ist es, daß gerade von Sachsen die Uebertretungen veröffentlicht werden. (Andere Staaten haben diese „gottesfürchtigen“, „frommsittlichen“ Zustände, die „Achtung des durch Menschenmund verkündeten Gebots Gottes“ einfach verschwiegen.) Gerade das Sachsen, welches ein so „hochentwickeltes“ Polizeiwesen aufbieten kann — wenn's irgendwo sozialdemokratisch — rückt, stellt durch seine Fabrikinspektoren fest, daß neun Zehntel der Unternehmer ungestrast die Gesetze übertreten! Oder ist die Gewerbeordnung kein Gesetz??

Für die Arbeiterinnen ist ein Normalarbeitstag eingeführt von 11 Stunden, selbstredend mit ungezählten Ausnahmen, welche den Unternehmern nicht genügen (!), denn es sind in Preußen an 735 Unternehmern, welche insgesamt 43 954 Arbeiterinnen beschäftigen, 1075 Gesuche um Ueberarbeit bewilligt worden. — Nur 75 Anträge sind zurückgewiesen.

Schade wäre es um den Raum, wollten wir dem so stark belastenden Material noch Kommentare zufügen, denn was wir beweisen wollten, haben wir bewiesen durch amtliche Mittheilungen: Die vorhandenen Gesetze sind lückenhaft, sie können strafrei übertreten werden, und sind schon um deshalb auf den Vortheil des Besitzes zugeschnitten — eine Thatsache, die übrigens aus dem nicht durch Zahlen zu belegenden Material ebenso klar hervorgeht. — Siehe Vereinsgesetz — Kontraktbruch — § 110 des Strafgesetzbuches usw. Über auch, daß die Gesetze zum Schutz der Arbeiter fehlen, ist klar. Denn so lange es kein Gesetz giebt, welches den Unternehmern vorschreibt, für gleiche Leistungen gleichen Lohn zu zahlen, gleichviel, ob der Arbeiter in Frauen- oder Männerkleidern steckt, (wer will, mag über den Ausdruck lachen, ein anderer Unterschied existirt thatsächlich dabei nicht) so lange sagen wir, wird die Frauarbeit rapide wachsen und auf den Lohn der Männer drücken, also die Arbeit schädigen, dem Kapital nützen.

Das Letzte, was zu beweisen bleibt, ist die Behauptung, daß kein genügendes Material für fernere gesetzgeberische Maßnahmen vorhanden ist. Es bleibt hier nur der Hinweis auf die Thatsache übrig, daß seit 1882 keine Gewerbestatistik mehr aufgenommen wurde, und daß die Statistik von 1882 durchaus nicht die geringste Angabe enthält über den Verdienst, über die Arbeitszeit über Wohnungsverhältnisse und außerdem das Alter der Bevölkerung nur in fünfjährigen Perioden feststellt, mithin über das Wichtigste, die Arbeit der in der Entwicklung begriffenen Jugend, uns im Unklaren läßt. Weitere Beweise dürfte füglich wohl Niemand verlangen.

Alles, was hier vorgeführt ist, zeigt den Unternehmerschutz nun zwar noch lange nicht, wie er ist; es ist so eine kleine Probe, welche diejenigen sich einprägen mügen, die die Gewerbenovelle für ein Arbeiterschutzgesetz erklärt haben. Den Unternehmerschutz ganz zu zeigen, dazu müßte man viele dicke Bücher schreiben; ist doch die ganze Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise und alle darauf bezüglichen Maßnahmen nichts als Unternehmerschutz.

Genau so ist die Geschichte der Arbeit, die ganze Volksbewegung die Geschichte des Arbeitertruges. Je größer der Unternehmerschutz desto größer der Arbeitertrug. Als 1880 die kaiserlichen Erlasse die soziale Reform ankündigten, da glaubte man, es habe das letzte Stündlein der Sozialdemokratie geschlagen. Aber die „Reform“ war keine Reform für die Arbeit. Das Bischen, was sie bot, ist längst von der kapitalistischen Entwicklung überholt worden, das ist mit Vorstehendem bewiesen. Und darum ist auch der Arbeitertrug gewachsen. Zwar ist nun eine Reichskommission für Arbeiterstatistik eingesetzt. Was aber wird dieselbe leisten? 1882 wurden mehr als 1 1/2 Mill. Mark für die Berufsstatistik ausgegeben. Und wenn dieselbe 3—5 Millionen oder noch mehr kostet, sie muß das enthalten, was wir andeuteten. Aber sie wird es nicht enthalten, weil damit den Kämpfern für den Kapitalismus die Waffen entzogen würden. Doch mag kommen, was da will: Der Unternehmerschutz kann nur so lange betrieben werden, bis der Arbeitertrug dem Spiele mit der Volksgesundheit, mit dem Leben von Millionen von Proletariern ein Ende macht.

**Sozialpolitische Handlung.**

Der diesjährige Parteitag findet nicht, wie der Parteitag in Köln beschloß, in Nürnberg statt. Die bayerischen Verwaltungsbehörden belieben nämlich in der gemeinsamen sozialdemokratischen Partei nur einen Verein zu erbliden. Durch diese Auslegung ist es Frauenpersonen und Ueberjährigen verboten, an politischen Versammlungen theilzunehmen. Es könnten also, wenn unser Parteitag innerhalb der blaumeigen Grenzpfähle stattfinden, weibliche Delegirte nicht erscheinen. Unter diesen Umständen be-

schloß die Reichstagsfraktion, den diesjährigen Parteitag in Frankfurt a. Main abzuhalten.

**Mein Hamburg an der — Spitze der Polizeifindigkeit.** Mit vier Strafmandaten zu je M. 10 oder zwei Tagen Haft wurde Genossin Frau Clara Jeklin von der Hamburger Polizeibehörde bestraft, weil sie sich in Versammlungen Jeklin habe nennen lassen, während sie doch Eißner heiße. Frau Jeklin ist nun aber seit 1891 in Stuttgart gemeldet unter dem Namen: Clara Eißner, genannt Jeklin, und zeichnet auch unter letzterem Namen „Die Gleichheit“. Richterlicher Entscheid gegen diese Strafverfügung ist beantragt worden.

**Wie gespart werden kann.** Die „Magdeburger Volksstimme“ veröffentlicht einen Erlaß des l. Eisenbahnbetriebsamts zu Berlin-Verkehr, in dem das Problem zum Theil gelöst wird. Es wird dort den Stationsvorständen der ganzen Linie die Mittheilung gemacht, daß der Herr Direktionspräsident in Erfahrung gebracht habe, daß im dortigen Bezirk viele Bahnhöfe vorhanden seien, welche „gegen eine Vergütung von täglich M. 1—1,20 neben ihrer Rente vornehmlich gern einen Schrankenstellerposten übernehmen würden.“ Nun müssen wir wenigstens, welchem üblichen Zweck die langen und kostspieligen Dienststreifen der höheren Bahnbeamten gewidmet sind; Tausende werden veranlagt, um Bahnhöfe ausfindig zu machen, die „gern“ noch M. 1—1,20 „neben ihrer Rente“ verdienen möchten. Wie schätzig muß die Rente sein, wenn ein solcher Lohn als willkommene Einnahme betrachtet werden muß. Und welche Gefühle müssen die Invaliden beschleichen, daß sie, die Krüppel, weil sie Krüppel, ausgegliedert werden sollen gegen diejenigen ihrer früheren Kollegen, die noch über gesunde Gliedmaßen verfügen. Die armen, elenden Unglücklichen, die im Dienste für den Staat zum Krüppel geworden, als Schmutzfontainen benutzt von demselben „Vater Staat“ — das ist das Neueste auf dem Gebiete der sozialen Reform. Wir gratuliren Herrn Thielen zu seinem Sparhäm; es wird mit dazu beitragen, das herrschende System überhaupt desto schneller abzuwickeln.

**Daß die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit nur eine Phrase ist,** beweist nachstehender Fall aus Braunschweig bei Dönnbrück. In der Fabrik der Firma G. Mayer arbeitete seit 19 Jahren ein Mann als Heizer für den horrenden Lohn von M. 2,25. Derselbe ist nachgerade alt geworden und erreicht demnächst das 70. Lebensjahr. Ohne ihm nun zu sagen, daß er für die verantwortungsvolle Stellung zu alt geworden oder ihm gar in Anbetracht seiner 19 Jahre langen Dienstzeit ein Gnadenbrod zu gewähren, suchte die Firma seit längerer Zeit einen Heizer durch die Zeitungen. Sie scheint auch jetzt einen solchen, wie sie ihn sich wünscht, gefunden zu haben, denn dieser Tage, als der alte Heizer plötzlich erkrankte, schickte die Firma ihm die Kündigung auf den letzten April in's Haus an's Krankenlager. Wenn der Mohr keine Schuldigkeit gethan hat, kann er gehen. Mit Beruhigung lobnt der Kapitalist 19jährige treue Dienste seiner Arbeiter; Wahrlich es ist hohe Zeit, daß der Kapitalismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde, ehe ihm noch mehr Menschengenerationen zum Opfer gebracht werden. Ihr aber, Arbeiter, laßt diese schreckliche Episode aus dem Leben eines Arbeiters, die wieder einmal die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ so herrlich illustirt, einen Mahnruf sein, Euch der gewerkschaftlichen und politischen Organisation anzuschließen, um bessere Zustände zu erkämpfen.

**Zum Arbeiterelend im Bäckergewerbe** schreibt unser Mannheimer Parteiblatt: „Daß die schrecklichsten Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien bestehen, ist bekannt. 16-, 18-, ja 20stündige Arbeitszeit bei schlechter Beschäftigung und schlechten Unternehmungsverhältnissen ist keine Seltenheit. Hand in Hand damit geht nothgedrungen ein Mangel an körperlicher Pflege und eine Unsauberkeit, die die häßlichsten Folgen nach sich zieht und die in der Nahrungsmittelindustrie am wenigsten vorkommen dürfte. Das gegenwärtige Müllabfuhrwesen in Mannheim aber liefert den Beweis, daß es gerade im Bäckergewerbe in dieser Beziehung mehr als traurig aussieht. Nicht weniger als ein Duzend kränklicher Bäckerburschen mußte bis jetzt von der Konfektion weg in das Krankenhaus überführt werden. Da esse man noch ohne Ekel ein Stück Brot! Wir haben den hiesigen Bäckern schon oft in's Gewissen geredet, sie sollten sich organisiren und sich menschenwürdige Existenzbedingungen erkämpfen. Sie haben andere Mahnungen in den Wind geschlagen und leben in dem alten Sumpf weiter. Nun, wenn sie es nicht thun, so muß das brotverzehrende Publikum in seinem eigenen Interesse eingreifen und Wandel schaffen. Wir alle, die wir Brod broten essen, müssen mit aller Macht dafür eintreten, daß solche elendige Zustände abgeschafft werden, und das ist nur möglich durch eine namhafte Beschränkung der Arbeitszeit. Vielleicht machen die zentralisirten Gewerkschaften den Anfang und nehmen Stellung zu der Frage. Roth thur's!“

**Preussische Kulturzustände.** Aus dem in der Ufermark, bei der Kreuzstadt Templin gelegenen Dorfe Densow wird der „Preussischen Lehrerzeitung“ geschrieben:

„Eine herrliche Lehrerwohnung befindet sich auch noch in den gesegneten Fluren der Ufermark, nämlich in unserem Dorfe. Dieses Haus, mit Stroh gedeckt, außer dem Anden aus Lehmwänden bestehend, wurde als Schulhaus auf Grund des Gutachten des Kreisphysikus vom Amtsdirektor als gesundheits-schädlich und unwohnbar erklärt. Durch die Seitenwände (Schmähaken) kam frische Luft genug, um die Lüftung des Raumes durch Öffnen der Fenster unnöthig zu machen. Die Decke drohte gefährlich zu werden. So wurde denn nach gemeinsamer Beschäftigung durch Regierung, und Schulrath W., sowie eines Kreisphysikus aus Potsdam, des Königl. Landraths, des Kreisbauamts aus Templin, des Sozialchulinspektors und Amtsvorstehers die Kammung obigen Gebäudes angeordnet und ein Neubau für nothwendig erachtet. Dem Lehrer wurde im Dorfe eine Wohnung gemiethet. Da aber in Dorfe selbst kein Raum zu Unterrichts-zwecken zu finden war, so wurde die per-lässige Wohnung des Lehrers als Schulstube weiter benutzt! Außerdem ist in dem Hause noch ein Verfall für gottes-dienstliche Zwecke. Nach Anbringung einiger Stützen und Ausbesserungen wurde auch dieser Raum für seinen Zweck weiter beibehalten. Sollte es aber dem Lehrer während des Winters in diesen „lustigen Räumen“ nicht gefallen, so sucht er, wie die Schwalbe, zum Frühlings seine alte Wohnung wieder auf. Der Mangel an Wohnungen macht sich in Dörfern gemächlich sehr fühlbar. So fand sich denn für den Lehrer auch nur eine Stube, die ihm mit seinen drei Familiengliedern als Wohn-

und Schlafraum zugleich dienen sollte. Eben deswegen zieht unter Kollege das kleinere dem größeren Uebel vor. — Aber, fragt der geneigte Leser, warum wird denn kein neues Haus gebaut? Es ist kein Geld dafür da. Die kleine, arme Gemeinde, die ihr reichlich Theil beigetragen hat, ist allein nicht im Stande, ein Schulhaus zu bauen. Und die Königl. Regierung als Patron hat keine Fonds dazu. So war es vor Jahren, so wird es wohl noch länger bleiben.“

Der Militarismus läßt für solche nach den Ansichten unserer Junker nebensächliche Zwecke nichts übrig. Wer sich nicht mit dem „herrlichen Kriegsherr“ über dieses Kulturelend hinweg-trüben kann, der möge den vaterländischen Staub von seinen Füßen schütteln.

**Daß die Agrarier eine ganz unverschämte Sorte Menschen sind,** ist männiglich bekannt, daß sie aber vom Staate verlangen, daß er ihnen auf Kosten der großen Masse des Volkes hohe Getreidepreise garantiren resp. diese gesetzlich fest bestimmen soll, dürfte doch alles bisher Dagewesene übertreffen. So ging dem Reichstage noch folgender Antrag zu:

Der Hohe Reichstag wolle beschließen, daß in Deutschland der Landwirth mindestens für die Tonne Weizen M. 215, Roggen M. 165, Gerste, Hafer, Mais M. 155, Malz M. 175, Hülsenfrüchte M. 185, Lupinen M. 80, Mehl und Mühlenfabrikate entsprechend, lösen muß.“

Das ist der Sinn eines Antrages des Grafen von Rapp mit 29 Genossen, Mitgliedern des Bundes der Landwirthe und Antisemiten, darunter 22 Herren vom Adel, welche für sich in Anspruch nehmen, zu den „Edelsten der Nation“ zu gehören.

Was der Antrag für die Brodkonsumenten bedeutet, ist am besten ersichtlich, wenn man die heutigen Preise damit vergleicht: Roggen M. 118, Weizen M. 138, Gerste M. 160, Mais M. 108. In der ganzen Zeit von 1816 bis 1892 kam der Weizenpreis nur 17 Mal auf oder über die verlangte Höhe, wohl aber fast ebenso oft unter den jetzigen Preis von M. 138. Der niedrigste Stand war im Jahre 1825 M. 88.

Zu dem obigen Antrage meinte der neunmalige Dr. Max Stirch, „daß die Sozialdemokratie ihre Bestrebungen dadurch mächtig gefördert sähe, weil da durch immer mehr der Gedanke an die Staatsräthe des Bodens gewinnt.“ Gewiß bekämpft die Sozialdemokratie alle Forderungen, ganz gleich von welcher Seite sie kommen, die eine Vertheilung der nothwendigsten Lebensmittel des arbeitenden Volkes bezwecken und den faulenzenden, verprödelnden Junkern die Taschen füllen sollen, aber das Wellenrad zurückdrehen, wie der mancherlei Freisinn es will, durch Vermehrung der kleinen Parzellengüter und durch Ankauf verschuldeter Großgüter zur Vertheilung in kleinere Besitztümer und Erhebung der unhaltbaren Erbschaften durch tüchtigere und kapitalkräftige Landwirthe, das will die Sozialdemokratie nicht, sie erstrebt die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden überhaupt und Ueberlieferung an die Gesellschaft zur gemeinsamen Bedienung und Aus-nützung im Interesse der Gesellschaft und nicht zum Vortheil des Einzelnen. Will der Herr Dr. Stirch den weniger kapitalkräftigen Landwirthen nachweisen, woher sie die Mittel zur Anschaffung aller der erforderlichen Maschinen hernehmen sollen, durch die nur eine rationelle Aus-nützung des Grund und Bodens möglich ist, und was gedenkt er mit denen anzufangen, die überhaupt keine Mittel haben? Ah! da fällt uns der Spartoffel der Spar-Agnes ein; Herr Dr. M. Stirch wird sich wohl über die Verwendung des Substanz zu Gunsten der nichtbesitzenden Landwirthe mit seinem Kollegen, dem Vater der Spar-Agnes, einig werden!

**Humoresken sind es — die an Rabbith und Strauß-**keit den Leistungen eines Feist und Reslau nicht nachsehen. Wir meinen zwei heutzutage Schiffs-offiziere, die sich wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Hamburger Landgericht am 22. April d. J. zu verantworten hatten. Die Namen dieser Unmenschen sind Schiffs-offiziere Hansen und Quants. Dieselben befanden sich mit dem Dampfer „Marie Moermann“ im Februar an der Küste von Liberia (Weßafrika) und beschäftigten dort 30 Regger mit Köchen der Ladung. Während dieser Zeit kam auf dem Schiffe ein Diebstahl vor und fand man bei drei Reggern die gestohlenen Sachen. Der erste Offizier übergab nun den beiden Angeklagten die drei angeblich schuldigen Regger zur Bestrafung. Einen der Regger peitschte nun Quants selbst, während Hansen denselben festhielt. Der Regger wurde über einen Halsblut gelegt, und Quants verabschiedete ihn, trotzdem er herzerstehend schrie, 25 Hiebe mit einer 3/4 Zoll dicken Peitsche aus Rhinogeros-haut. Um ihn recht empfindlich zu strafen, schlug er den Regger zwischen durch an den Unterleib und die Hoden, so daß ihm, als die Marter darüber war, das Blut aus der Haut und den Extremitäten floß. Der Regger sank dann zusammen und blieb längere Zeit bewußtlos liegen. Nachher wollte er sich nur auf allen Vieren fortbewegen. Den zweiten Regger mußte der Hechman (Vorarbeiter, der die Regger beim Steuen und Böchen beaufsichtigte) züchtigen, der gleichfalls die Rhinogerospeitsche benutzte. Dieser zweite Regger mußte nun, wahrscheinlich zum besonderen Gaudium der Schiffs-offiziere, den dritten des Diebstahls verdächtigen Regger durchhauen. Einer von den drei gepeitschten Reggern ist aber noch nicht einmal ein Verdächtiger gewesen, sondern ist mit einem der Verdächtigen verwechselt worden. Der als Sachverständiger vernommene Konjul von Mourvio hatte die Unverschämtheit zu erklären, daß die Regger gegen seine Schläge viel weniger empfindlich seien als Europäer und suchte, wie auch der Schiffsarzt, die Angeklagten zu entlassen, was nicht zu verwundern ist, da der Herr Konjul bis zum Januar auch Angeklagter der Firma Moermann gewesen ist. Die anderen Regger bekundeten aber das, was die Anklage den Herren Offizieren zur Last legte, vollständig und hatte Quants in einem früheren Verhör seine schauerhafte Schandthat selbst eingestanden. Die Angeklagten wurden jedoch freigesprochen, weil nach liberischen Gesetzen bei Körperverletzung nur dann die Strafverfolgung eintritt, wenn der Gemißthatsbelle der Antrag gestellt. Dies haben aber die Regger nicht gethan. Nach deutlichen Gesetzen konnten sie auch nicht bestraft werden, weil die Strafanforderung nicht angewandt werden konnte. Nach dem Gutachten des Konjuls ist nämlich kein Bericht an die Ueberzeugung gekommen, daß die Regger nicht zur Vertheilung des Schiffes gehörten, also nicht der Disziplinargewalt der Unerwählten unterworfen hätten und somit die Disziplinargewalt von diesen nicht überschritten worden sei. Das Herz empört sich ob dem Unrecht, daß durch den juristischen Formalismus die Richter, besonders Quants, der Vergeltung entziehen sind.

Die Peitsche aus Rhinoceroshaut hätten sie wahrlich auch verdient.

Was die Arbeit an Opfern verlangt. In den britischen Bergwerken fanden nach dem amtlichen Bericht im letztvergangenen Jahre 1056 Mann ihren Tod. 158 Todesfälle waren die Folge von schlagenden Wetter, 411 von einfallenden Deden und Gerüsten, 103 ereigneten sich in den Zugangschächten und 265 Todesfälle unter der Erde werden verschiedenen anderen Ursachen zugeschrieben, während 119 Personen durch Maschinerie- und sonstige Unfälle an der Erdoberfläche ihren Tod fanden. Die Gesamtzahl ist gewiß beträchtlich, auch wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der Bergleute im Vereinigten Königreich nahezu 600 000 beträgt. — Und da besteht das Unternehmertum die Unverschämtheit noch, sich zu entrüsten, wenn die Arbeiter höhere Löhne, überhaupt ein menschenwürdiges Dasein verlangen.

Da bleibt Deutschland doch weit zurück. In Wellington (Australien) fand sich beim Premierminister Siddon eine Abordnung von Frauen ein und befürwortete, daß Frauen auch als Parlamentsmitglieder sollten erwählt werden können. Der Premierminister erwiderte, daß dies nur die logische Folge davon wäre, daß den Frauen das Stimmrecht erteilt worden sei. Ihre politische Erziehung wäre natürlich eine Grundbedingung. Darob werden den christlich-germanischen Mannesleuten die Haare zu Berge stehen; erscheint es ihnen schon ganz unerhörte, daß in Deutschland Frauen sich vermessen zum medizinischen Studium zugelassen zu werden, um so mehr würden sie sich entrüsten über solche Unverschämtheit, auch an der Fabrikation von Gesetzen Theil nehmen zu wollen, diese Arbeit gehört den Herren der Schöpfung, davon verstehen Frauen nichts. O, diese fluchwürdigen Bourgeoisphilister. Die Sozialdemokratie findet die weibliche Vertretung auf Kongressen und auch in Parlamenten ganz natürlich; schon seit Jahrzehnten vertritt sie den Standpunkt der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts. Natürlich sind unserer Bourgeoisie solche Grundzüge böhmische Berge!

### Deutscher Holzarbeiter-Verband.

#### Bekanntmachung.

Achtung! Der Tischler Gerhard Drian, geboren am 11. September 1864 zu Emden, hat in Lütz (Mecklenburg) von Einzelmitgliedern M. 3 für den Streikfonds zur Ablieferung an die Hauptkasse erhalten, ist dann aber unter Mitnahme dieses Betrages infolge der gegen ihn gerichteten öffentlichen Aufforderung in Nr. 12 d. Bl. plötzlich verschwunden. Wir eruchen die Zahlstellen, den D. anzuhalten und zur Herausgabe der M. 3 zu veranlassen, sowie auch ihm das Mitgliedsrecht abzuziehen.

Sittigart, 16. April 1894.

Der Verbandsvorstand.

#### Bekanntmachung des Ausschusses.

Die Zahlstelle Kürberg schloß das bisherige Mitglied den Hütner Scheer, Buch-Nr. 33 566, wegen Veruntreuung aus dem Verbands aus. Ferner schloß die Zahlstelle L e h e das bisherige Mitglied, den Tischler Schmidt, Buch-Nr. 30 840, aus, weil derselbe als Streikbrecher die Jantreffen des Verbandes geschädigt hat.

Der Ausschuss.

#### Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Achtung, Tischler, Stahlbauer, Stellmacher und Drechsler! Bezug ist streng fernzuhalten von Odesloe, Heerßen, Bremen, Wilhelmshaven, Norderbuden, Werden a. Ruhr, St. Slogan, Ost (Wagern), Fürth, Siebenbrunn (Osterrich) und Jülich. Bezug von Bildhauern ist fernzuhalten von Bochum, Norderbuden und Wien.

Werden (Ruhr). Achtung! Es wird gebeten, den Bezug der Drechsler nach hier fern zu halten. Ein von S. d. Bl. hat die Drechsler der Firma H. Döllken & Co. in den Aufstand getreten. Die Jantreffen haben sich jetzt noch nicht verläßt gefühlt, mit den Streikenden in Unterhandlungen einzutreten. Sehr erwidert wird der Kampf dadurch, daß einige Kollegen die Fühne sofort in's Lager warfen, das heißt, daß dieselben in Gemeinschaft mit den übrigen Kollegen Handlung, aber ohne Wissen der jetzt Streikenden die Handlung zurücknahmen. Dadurch sind sie, obgleich dieselben sich auch Bestrebungen entgegenzusetzen, zu unserer größten Segnern geworden. Um die Handlungswiese dieser Beden zu charakterisieren, sei nur erwähnt, daß dieselben sich als Bestrebungen wählten ließen, aber Alles, was in unserer Bestrebungen gebunden wurde, ja Ohren der Jantreffen, bezug der Beden der Firma beachten. Ihren Austritt hatten sie freiwillig, andererseits hatten wir dieselben aus dem Verbands ausschließen müssen. Die beiden Namen dieser Jantreffen werden heute als gewöhnliche Arbeiter und Ernst genommen. Dann haben wir auch sehr durch die auf Verhinderung nach hier kommenden Bestrebungen zu leiden, welche selbstverständlich aus der Jantreffen gegenübersehen. Zum größten Theil kommen dieselben aus Sachsen, aber andere, von hier sehr entfernt liegenden Gegenden. Dieser Umstand erwidert es uns ungemün, dieselben zur Abreise zu veranlassen. Doch hat die Jantreffen in ihrer Zusammensetzung, M. 35—30 zu verzeichnen, sehr geteilt haben, besetzen folgende Thatsachen. Einer der hier sehr angesehenen Drechsler hat es bei ungenügender Arbeit bis auf 14 Pf. in einem halben Tage gebracht. Ein zweiter vermachte in 1 Lager M. 4,36 zu verzeichnen. Das dies ein Bestreben ist, mit dem der in der überhöchsten Verhältnisse lebende Arbeiter nicht vollkommen kann, erwidert wohl selbstverständlich, folgende Bestreben sind nach besser beleuchten: Der bestrebende Bestreben welcher die Jantreffen ausführt, M. 20 dies genug für die Bestreben bezugs, ist bei einem wöchentlichen Bestreben von M. 12 selbst nach in der Lage, seinen

Verpflichtungen nachzukommen. Daß aber auch im Uebrigen die Lage der Arbeiter bei den Herren Döllken & Co. keine rosig ist, beweisen nachstehende Thatsachen. Wie alle Anderen, so hat auch diese Firma eine Arbeitsordnung, welche von der Behörde genehmigt, und von den in Arbeit stehenden Gehilfen und Lehrlingen unterschrieben ist. Beim ersten Blick wird uns diese Arbeitsordnung als etwas ganz Bewundliches, und Allgemeines erscheinen. Ganz anders ist es mit der Auslegung, oder besser gesagt, mit der Ausnützung derselben. Jede Kleinigkeit wird mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt. Alle diese Uebelthätigkeiten hier aufzuführen, würde zu lang werden, und zur Sache wenig mitwirken. Erwähnt sei nur, daß unter Anderem auch ein Paragraph besteht, nach dem es verboten ist, Versammlungen, Zusammenkünfte oder sonstige Besprechungen in der Fabrik, oder deren Gehöfte abzuhalten oder beizuwohnen. Die Auslegung bezug. Ausnützung ist nun eine sehr eigenthümliche, ja ungläubliche. Fühlen sich z. B. einige Kollegen genöthigt, ihr Bedürfnis zu verriichten, so haben sie sich veranlaßt, sich nach dem Hof zu begeben. Dort angekommen, fanden sie die Bedürfnisanstalt, welche für 2 Mann Platz bietet, besetzt. Daß dies leicht vorkommen kann, ist bei einer Arbeiterzahl von 50—52 Mann als erklärlich anzusehen. Um nun durch das Hin- resp. wieder Zurüchlaufen nicht längere Zeit zu verlieren, warteten die betr. Kollegen bis das Pissoir frei war. Vor diesem waren dann einige Worte gewechselt worden, was natürlich als ein grober Verstoß gegen den oben angeführten Paragraphen angesehen wurde. Als Strafe dafür wurde ihnen 25 Pf. abgezogen; Einem, der sich dies Vergehen zum wiederholten Male hatte zu Schulden kommen lassen, zog man 75 Pf. ab. Dies Beispiel giebt deutlich Zeugnis von den glänzenden Verhältnissen zwischen Arbeitgeber und Nehmer. So könnten wir noch eine ganze Reihe solcher Fälle anführen, bei denen Jedem, beim Lesen die Haare zu Berge stehen müßten. Diese unwürdige Behandlung von den beiden Werkmeistern ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß Einer davon längere Zeit im Zuchthaus als Meister angestellt war, und nur mit Verbrecherna schlimmster Sorte zu thun hatte. Beim Werkmeister der Drechsler ist es ein anderer Umstand, der denselben zu einer solchen Handlungsweise veranlaßt. Um nicht selbst eingetrichen zu müssen, daß er früher selbst am Hungerstich genagt hat, und ihm bei seiner damaligen Arbeitslosigkeit seine Kollegen M. 50 liehen, damit er und seine Familie nicht Hunger litten, hat er es sich zur Aufgabe gemacht, dieselben so lange zu drangsaliren bis sie das Arbeitsverhältnis lösten, und dadurch die oben angeführten Thatsachen vergesen wurden. Zum Theil ist es ihm schon gelungen, tüchtige Mitglieder unserer Verbands aus seiner Nähe zu entfernen. Sollten also irgendwelche Kollegen von der Beränderungslust beglagt sein, so können sie sich, wenn der Streik beigelegt, nach hier begeben, und sich von der Wahrheit des oben Angeführten überzeugen. Vorläufig bitten wir den Bezug jedoch fern zu halten. Anfragen sind zu richten an Paul Wenzel, Kornstr. 54.

Kiel. Eine öffentliche Holzarbeiterversammlung tagte hier selbst am Dienstag, den 10. April. „Besprechung über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse hier am Orte“, lautete der erste Punkt der Tagesordnung, und damit seine Erledigung fand, daß von Angehörigen der einzelnen Branchen, welche im Holzarbeiterverband vereinigt sind, ein eingehender Bericht über die in den einzelnen Berufen herrschenden Zustände gegeben wurde. Das hierbei in Frage geführte Resultat war allerdings kein erfreuliches und die angenommene Berufsstatistik bestätigt dies. Der Verdienst ist durchaus unzulänglich und genügt nicht, um den immer höheren Anforderungen, die Staat und Gesellschaft stellen, gerecht zu werden. Beträgt doch der Lohn bei den Stellmachern nur M. 3, und auch dieser mußte erst durch einen Anstand vor einigen Jahren errungen werden. Bei den Büchsenmachern ist die Stillschickarbeit überwiegend und verdienen dieselben bei intensiver Arbeit bis M. 20 pro Woche, doch kommt es auch nicht selten vor, daß Arbeiter mit M. 12—15 Sonnabends nach Hause gehen müssen. Und wie sieht es nun bei den Tischlern aus? Als durch die Jantreffenahme der Arbeiter am Nord-Ostsee-Kanal sich hier eine ungeheure Dantthätigkeit entwickelte, meinten auch die Kieler Tischler, die Zeit gekommen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen einer Regelung zu unterziehen. Durch die Einigkeit der Kollegen, begünstigt durch die gute Geschäftskondition, war es uns möglich, unsere gestellten Forderungen fast gänzlich durchzusetzen, ohne in einen Anstand einzutreten. Die damaligen Erzeugnisse waren kurz folgende: Beinhändige Arbeitszeit, Minimallohn von M. 3,50, Ueberstunden und Sonntagarbeit vergütet mit 25 pft. Zuschlag. Selbsthalten von Werkzeug wird vergütet. Seit dieser unserer Lohnbewegung sind erst 5 Jahre vergangen und leider müssen wir gestehen, daß ein bedingungsloses Einhalten der Vereinbarungen seitens der Unternehmer längst nicht mehr stattfindet. Das Besorgsamste dabei ist jedoch, daß seitens der Kollegen den Arbeitgebern in vielen Fällen kein genügender Widerstand entgegengezet wurde. Der Durchschnittsverdienst laut unserer aufgenommenen Statistik beträgt gut 37 Pf. pro Stunde, während die vorjährigen Bedingungen noch einen Durchschnitt von 38 Pf. anwiesen. In Betracht kommt noch, daß die geringen Werkstätten, welche sich nicht an den Erhebungen betheiligt haben, fast ausschließlich zu den schlechteren gehören, und doch sind zwischen den Fragebögen einige, die behaupten, daß der Lohn schon unter 35 Pf. stellenweise, wenn auch verringert, gesunken ist. Das Bestreben der Unternehmer geht eben dahin, den Minimallohn zu einem Normallohn zu machen. Während in den Jahren 1889/90 in den größeren Vannwerkstätten einem Reineintretenden bedingungslos M. 4 Lohn zugeschlügt wurden, geht man über M. 3,60 bis 3,80 nicht mehr hinaus. Am besten wissen die Arbeitergeber ihren Zweck jedoch dort zu erreichen, wo die Affordabilität so herrschend ist. Die Affordabilität werden herabgezet, und der Arbeiter, der sich am Ende ein Herabzetzen des Lohnes nicht gefallen lassen würde, nicht durch unangenehme Anspannung seiner Arbeitskraft auch bei den niedrigen Affordabilitäten noch den Minimallohn herauszuschlagen. Ein Zuschlag für Ueberzeit und Sonntagarbeit wird in vielen Werkstätten überhaupt nicht mehr gezahlt; trotzdem werden Ueberstunden gemacht, und daß in größeren Werkstätten oft zu einer Zeit, wo schon Tugende von Kollegen auf der Straße liegen und mit ihren Angehörigen einer trostlosen Zukunft entgegensehen. Ist trauriger sind die Zustände auf den jüngeren Schiffswerften. Wie mancher Kollege aus dem Dünenschiffbau trauert von dem letzten Schiffbau, von dem hohen Löhnen, die bei demselben bezahlt werden und wird bitter enttäuscht, wenn er hierherkommt, um auf den Schiffswerften als Tischler sein Glück zu versuchen. Es bestehen hier drei Vertriebe: Die gewöhnliche Dünenschiffbauvertriebe und die Schiffbauvertriebe. Auf der ersten ist eine ziemlich große Anzahl von Tischlern noch Mitglieder des Verbandes, demzufolge sind auch die Arbeits-

verhältnisse mit denen in den Bau- und Möbelgeschäften noch am ähnlichsten. Von der Germaniawerkstatt kann man dieses nicht mehr behaupten. Die dort vor einigen Jahren seitens der Direktion inszenirte Aussperrung, bei der die Tischler nach einigen Tagen, trotz der glänzend bewiesenen Solidarität ihrer Kieler Kollegen, jämmerlich zu Kreuze trocken, hat bewirkt, daß dort alles Streben nach Besserung der Lage des Arbeiters erschlossen ist. Wir halten uns bei dieser Werkst nicht länger auf, sondern betrachten einmal die Kaiserliche Werkst, die ja, nach dem von dem deutschen Kaiser in den bekannten Erlassen vom 4. Februar 1890 ausgesprochenen Gedanken eine Musteranstalt sein mußte. Eine wahre Musterwerkstatt in einem Musterbetrieb ist denn auch die Tischlerwerkstatt im Schiffbauvertriebe. Es sind dort augenblicklich beschäftigt: 2 Werkmeister, 5 Werkführer, 9 Borarbeiter, 142 Gesellen, 17 Lehrlinge, 12 Handlanger. Genau wie beim Militär die verschiedenen Rangstufen, bestehen 7 Lohnklassen. 1. Lohnklasse M. 3,50, diesen Lohn beziehen 22 Arbeiter. 2. Lohnklasse M. 3,30, Arbeiter 22. 3. Lohnklasse M. 3,10, Arbeiter 16. 4. Lohnklasse M. 2,90, Arbeiter 19. 5. Lohnklasse M. 2,70, Arbeiter 29. 6. Lohnklasse M. 2,50, Arbeiter 33. Die 9 Borarbeiter bilden noch eine besondere Lohnklasse von M. 3,80. Auch die 17 Lehrlinge entfallen je nach der Lehrzeit, welche sie hinter sich haben, in Klassen von M. —,80, 1,—, 1,20, 1,40, 1,60. Die Handlanger beziehen einen Lohn von M. 2,20, 2,40, 2,60, so daß die höchste Lohnklasse der Handlanger, deren Arbeit darin besteht, die Werkstatt von Spähnen zu reinigen, beim Transport von Möbeln mit behülflich zu sein usw. noch 10 Pf. höher steht als der Lohn, den die 33 Tischler der untersten Klasse beziehen, selbst wenn sie die tüchtigsten Arbeiter sind, die nur der Hunger, infolge langer Arbeitslosigkeit im Gewerbe, nach der Musteranstalt, genannt Kaiserliche Werkst, getrieben hat. Ein großer Theil der Arbeiten wird auch in Afford vergeben; zu diesen Arbeiten werden dann sogenannte Kolonnen formirt, d. h. eine Anzahl Arbeiter, je nach der Größe der Arbeit mehr oder weniger, aus verschiedenen Lohnklassen zusammengesetzt, erhält die Arbeit unter Leitung eines Kolonnenführers, meistens eines Borarbeiters, übertragen. Die Verteilung des Affordüberschusses geschieht derart, daß der Arbeiter einer höheren Lohnklasse beileibe nicht auf Kosten seines Arbeitsbruders einer niedrigeren Lohnklasse Schaden leidet. Der Ueberchuß wird prozentual nach der Höhe der Lohnklassen theilt, und zwar so, daß der Borarbeiter, der meistens keinen Finger krumm macht, sondern nur den Aufseher spielt, mit dem Löwenantheil davon geht, und so herunter bis zur niedrigsten Klasse, die auf Grund des kleinsten Lohnes auch nur den kleinsten Theil des Ueberchusses beanspruchen kann. Die bureaukratische Verwaltung und militärische Disziplin haben denn auch in der Tischlerwerkstatt der Werkst einen Arbeiterstamm großgezogen, wie man ihn nirgends in Privatbetrieben findet. Bankrotte Kleinmeister stellen ein Hauptkontingent hauptsächlich der höheren Lohnklassen. Denunziantenthum und Speichelleberei führen am ehesten zu einem Weiterkommen auf der Werkst, und gerade die Tischlerwerkstatt steht allen anderen Werkstätten der Kaiserlichen Werkst in dieser Beziehung unrühmlich voran. Auf andere Thatsachen, wie z. B. Bistiren der Taschen der Arbeiter beim Verlassen der Werkst durch eigens dazu angestellte Schutzmanschaft (gerade als wenn Jeder ein gemeiner Spitzhube wäre) usw., wollen wir nicht weiter eingehen, da dies keine Besonderheiten der Tischlerwerkstatt sind, sondern sämmtliche Kaiserlichen Werkarbeiter, zirla 3000 Mann, darunter zu leiden haben. Was Wunder, daß jeder Kollege, der, durch die Noth dazu gezwungen, sich dort Arbeit sucht, wenn er sie erhält, bei der ersten besten Gelegenheit der Werkst den Rücken kehrt und dabei ungefähr das Gefühl hat, als wenn ein Gefangener nach monatelanger Gefängnishaft wieder in die Freiheit tritt. Was Wunder, wenn es uns unter diesen Umständen unmöglich ist, die Kollegen der Kaiserlichen Werkst zur Organisation heranzuziehen. Kehren wir wieder zu unserer Versammlung, in der alle diese Uebelstände geschildert wurden, zurück. Da die Partei beschlossen hatte, die Frage, ob Arbeitsruhe zum 1. Mai oder nicht, den Gewerkschaften zu überweisen, hatte die Versammlung auch hierzu Stellung zu nehmen. Nachdem Kollege Breuour die historische Entwicklung der Meister, ihren Zweck, auch besonders für die Gewerkschaftsbewegung, klargelegt hatte, wurde nach heftiger Diskussion folg. der Beschluß gefaßt: „Aus wirtschaftlichen Gründen beschließt die Versammlung, von der Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen. Die Kollegen verpflichten sich, zur Bekräftigung der internationalen Solidarität von dem Arbeitsverdienst an diesem Tage die Hälfte zur Unterstützung der im Auslande befindlichen ausländischen Kollegen abzugeben. Die Entlastung der Beiträge geschieht durch die Werkstattsdelegirten.“ Alsdann legte der Vertrauensmann die Abrechnung über die wöchentliche Extra-Markensammlung vor über die Zeit vom 1. April 1893 bis dahin 1894. Einnahme: Bestand vom vorigen Quartal M. 830,40, Zinsen M. 28,88, 7266 verkaufte Marken à 20 Pf. = M. 1453,20, also Gesamtsumme M. 2312,54. Ausgabe: An die Bergarbeiter M. 100, zur Reichstagswahl M. 150, zum Zentralstreikfonds M. 500, Arbeitslosenunterstützung M. 261,80, Anzeigen, Druckkosten und Verwaltungskosten M. 81,52, insgesamt M. 1093, bleibt Bestand für's nächste Rechnungsjahr M. 1219,22. Zum Vertrauensmann wurde Kollege Kroggenrad gewählt. Nachdem den Kieler Schneidern als Beihülfe zur Bedeckung der durch ihren Ausstand entstandenen Unkosten M. 100 überwiesen wurden, hatte die Versammlung ihre Tagesordnung erledigt. Kollegen Kiels! Wir haben in unserem Bericht eure Lage gewiß nicht zu trübe geschildert, in Wirklichkeit wird dieselbe noch schlechter sein. Wollt Ihr ruhig, mit verchränkten Armen zusehen, wie sich von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag eure Lage verschlechtert, ohne auch nur den leinsten Versuch zu machen, diesem Einhalt zu thun? Das Herz krampt sich uns zusammen, wenn wir sehen, wie sonst tüchtige und aufgeweckte Kollegen weder die Versammlungen besuchen, noch sonst irgendwie an unserer Organisationsarbeit sich betheiligen, sie ziehen sich vielmehr die Zipfelmüge über die Ohren und schlafen, und doch giebt es, wie unser Bericht zeigt, so viel zu organisiren, so viel zu arbeiten, um Aufklärung in die Masse der Berufskollegen zu tragen. Auf, Kollegen, arbeitet mit uns, unauß-haltig, unverzagt, daß mit dem Frühlingsanfang auch unsere Organisation neue Triebe und Knospen hervorbringt, die sich zur schönsten Blüthe entwickeln.

Seite 1. 6. Wir machen die durchreisenden Kollegen darauf aufmerksam, daß wir hier am Orte wieder eine Zahlstelle errichtet haben. In einer am 21. d. M. einberufenen Versammlung wurde in die Lokalverwaltung gewählt: Ernst Steinorth, Tischler, Brühlstraße 9, Bevollmächtigter; Joh. Blohm, Tischler, Brühlstraße 11, Kassirer. Reichertshausen wird vom Verbands-

vater W. Off, Livollstraße, ausbezahlt. Wir bitten die durchreisenden Kollegen, nur dort zu verkehren. Den hiesigen Kollegen möchten wir noch dringend an's Herz legen, doch recht fleißig die Versammlungen zu besuchen und mehr für den Verband zu streben, da die Verhältnisse hier noch Vieles zu wünschen übrig lassen. Darum, Ihr fernstehenden Kollegen, schließt Euch dem Deutschen Holzarbeiterverband an; denn „getrennt sind wir Nichts, vereint aber Alles!“

**Osterode a. S.** Am 17. v. Mts. fand hier im Schützenhause eine zahlreich besuchte Bauhandwerkerversammlung statt, in welcher Genosse H. Silberschmidt, Maurer aus Berlin, über die erzieherische Wirkung der Gewerkschaftsbewegung, mit besonderer Berücksichtigung unserer Organisation referierte. Redner schilderte zunächst die Lage der Bauhandwerker in Deutschland und wies aus dem Bericht der Unfallversicherung nach, daß der Durchschnittslohn der Versicherten im Jahre 1891 M. 628, im Jahre 1892 M. 618, im Jahre 1893 sogar nur M. 610 betrug. Wenn man diesen Lohn mit den Ausführungen des konservativen Reichstagsabgeordneten Aldermann, welcher im Reichstage einmal erklärte, ein Arbeiter müsse mindestens M. 900 verdienen, um einigermaßen ein menschenwürdiges Dasein fristen zu können, in Betracht zieht, so sieht man, daß die bisherigen Löhne bei dem jetzigen Wirtschaftssystem nicht ausreichen. Redner wies nach, daß nur durch die Maschinen das Sinken der Löhne herbeigeführt würde, und sei es Pflicht eines jeden Arbeiters, für Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten, und um dies mit Erfolg zu können, sich der Zentralorganisation anzuschließen. Die Maurer, welche gewillt waren, einen Lokalverein zu gründen, nahmen Abstand davon und beschloßen nach dem Referat, sich dem Zentralverband anzuschließen. 60 Maurer ließen sich sofort aufnehmen. Der provisorisch gewählte Vorstand wurde beauftragt, sofort das Material vom Verbandsvorstand zu beschaffen. Die Zimmerleute haben sich Mann für Mann dem Holzarbeiterverband angeschlossen und zählt die hiesige Zahlstelle infolgedessen 80 Mitglieder, für hiesigen Ort ein recht günstiges Resultat. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die interessante Versammlung.

**Ohlig.** Wie agitieren wir am besten für unsere Zahlstelle? so lautete die Tagesordnung einer ganzen Reihe unserer Mitgliederversammlungen. Schon wiederholt hatten wir indifferente Kollegen zu denselben eingeladen, auch versprochen dieselben immer, zu erscheinen, hielten aber niemals Wort und entschuldigten sich mit leeren Redensarten. Der wahre Grund lag wohl darin, daß man zu bange war, die Gunst des Meisters zu verlieren. Um diesen fürchtamen Hosenherzen nun eine angenehmere Gelegenheit zu geben, sich uns anzuschließen, beschloßen wir, am zweiten Oherstag unser Stützungsfest zu feiern und dazu sämtliche indifferente Kollegen hier am Orte einzuladen. Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr, dachten wir. Doch sahen wir uns in unseren Erwartungen getäuscht, denn wiederum war Keiner von ihnen erschienen. Da wir von der Polizeibehörde keine Erlaubnis zur Abhaltung eines öffentlichen Festes bekommen, hatten wir die benachbarten Zahlstellen Solingen und Elberfeld, unter Hinweis auf letzteren Umstand, eingeladen. Von Solingen erschien auch eine stattliche Zahl Kollegen und bekundete dadurch ihr Solidaritätsgefühl. Jedoch von Elberfeld, dem Zentralpunkt der Agitation, war Niemand erschienen, was die hiesigen Kollegen sehr unangenehm berührte. Obwohl nun unsere bisherigen Bemühungen resultatlos verliefen, so wollen wir doch den Muth nicht sinken lassen, sondern suchen wir mit den gleichgültigen Kollegen hier am Ort in Verbindung zu kommen, sei es, wo es will, weisen wir sie immer darauf hin, daß nur durch eine starke Organisation den bestehenden Uebelständen zu steuern ist. Thue jeder Einzelne seine Pflicht und Schuldigkeit, alldann werden wir auch hier etwas erreichen können und der Sieg wird unser sein.

**Bürgel i. Th.** In letzter Versammlung beschloßen wir, daß die hier am Orte 11 Stunden und noch länger dauernde Arbeitszeit, sowie die Nachfeierabend- und Sonntagsarbeit weggelassen und einer zehnstündigen Arbeitszeit Platz machen solle. Zu diesem Zwecke wählte die Versammlung ein Comité, bestehend aus fünf Kollegen, welches eine Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeiführen sollte. Vergangenen Sonnabend luden wir die Meister zu einer Besprechung in unser Vereinslokal, um ihre Ansicht über unsere Forderung zu hören. Unserer freundlichen Einladung folgte von neuem am Ort wohnenden Arbeitgebern im Ganzen, sage und schreibe, „ein Mann“, welcher auch gegen unsere Forderung nichts einzuwenden hatte und den zehnstündigen Arbeitstag einzuführen versprach. Kollegen, es ist dies wieder ein beherzigenswerther Fall von der so oft gerühmten Harmonie zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Also hier, wo es sich gar nicht um Lohnerhöhung, sondern einzig und allein um Verkürzung der Arbeitszeit handelt, dröhten uns die „Herren vom Pops“ den Rücken und vereitelten unser Vorhaben. Nun, warten wir es ab, die Herren werden uns schon noch einmal Rede und Antwort stehen. Nur in einer guten Organisation werden wir im Stande sein, mit den Herren ein anderes Wortchen zu sprechen und darum können wir nicht oft genug darauf hinweisen, daß es der Holzarbeiterverband einzig und allein ist, welcher für unsere berechtigten Forderungen voll und ganz eintritt. Wenn wir hier so stark wären als wir sein könnten, würden solche Fälle gar nicht vorkommen. Es ist aber leider wie überall: die indifferenten Kollegen lassen sich von uns die Kassieren aus dem Feuer holen und theilen sich dann vorkommenden Falls brüderlich in unsere Errungenschaften. Ja, richte deshalb an alle uns noch fernstehenden Kollegen die ernste Mahnung, das Band, welches uns verbindet, immer mehr zu erweitern und zu befestigen und uns in dem ernstlichen Kampfe, dem wir entgegen gehen und in dem wir uns stets befinden, helfend zur Seite zu stehen, denn nur in dicht geschlossenen Reihen können wir der maßlosen Ausbeutung des Kapitals ein Ziel setzen und Löhne erringen, vermöge welcher wir in der Lage sind, ein menschenwürdiges Leben führen zu können.

**Delmenhorst.** In der letzten Mitgliederversammlung wurde über die Lage der hiesigen Holzarbeiter gesprochen und die meisten Kollegen waren der Ansicht, daß wir hier am Platze in aller Kürze gegen die Meister vorgehen müßten. Die Arbeitszeit beträgt hier noch 11 Stunden. Bei den meisten Arbeitgebern sind die Gesellen noch in Kost und Logis. Beides läßt sehr viel zu wünschen übrig. Der Lohn ist auch ein ganz miserabler zu nennen, 22 bis 26 M ist der Durchschnittslohn pro Straube. Ja, ein Meister, Defermann ist sein Name, schenkt sich nicht, sogar 20 M pro Straube zu zahlen. Ein anderer Meister, der doch ganz gewiß wissen sollte, wie er sich gegen die Arbeiter zu verhalten hat, war er doch selber der Gründer der hiesigen Zahlstelle des Tischler-Verbandes, drückte sich in seiner Rede den Gesellen gegenüber aus, daß die elfstündige

Arbeitszeit viel zu kurz sei, es müsse eine 14- bis 15 stündige eingeführt werden. Auch herrscht hier bei den Meistern eine Lehrlingsgücherei wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Und was wird aus den Lehrlingen? Den ganzen Tag auf dem Felde arbeiten, Haus- und Kindermädchen spielen, das ist so im großen Ganzen die Beschäftigung derselben. Ferner müssen wir über die hiesigen Korfschneider Klage führen. Von 1000, welche hier beschäftigt sind, gehört, sage und schreibe, 1 Mann der Organisation an. Kommt man zu diesen Kollegen und hält ihnen ihre Lage vor, sagt ihnen, daß sie nur dieselbe verbessern können, wenn sie organisiert sind, so geben sie zur Antwort, daß es ihnen doch nichts nützt. Und wirklich, sie sind nicht zu beneiden. Geregelt Arbeitstagen herrscht bei ihnen nicht, denn sind sie in der Fabrik fertig, so geht es rasch nach Hause und hier wird noch bis in die Nacht hinein geschuftet. Frau und Kinder müssen mitarbeiten, um so viel zu verdienen, daß sie wenigstens einigermaßen ihr Leben fristen können. M. 13, hoch gegriffen M. 15, ist dann der Lohn, den die ganze Familie die Woche hindurch verdient hat. Kollegen, Korfschneider! Ermannet Euch, gebt Eure Gleichgültigkeit auf. Seht ein, daß Ihr ohne Organisation Eure Lage nicht verbessern könnt. Tretet unserem Verbands bei. Vereint die 15 M pro Woche nicht, wir wollen nur Euer Gutes. Befolgt die Worte Karl Marx': „Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ Ferner theilen wir den Kollegen mit, daß jetzt unser erster Bevollmächtigter Kollege Hoppe und Kassierer Kollege Huntemann ist, und bitten ferner alle Kollegen, welche auf der Reise hier durchkommen, bei dem Bevollmächtigten sich über die Lage im hiesigen Gewerbe zu erkundigen.

**Tuttlingen.** Eine am 4. März von den vereinigten Gewerkschaften einberufene Volksversammlung, in welcher Kollege Karl Klotz aus Stuttgart über die Lage der Arbeiter, hauptsächlich über die in der Holzarbeiterbranche beschäftigten, referierte, hatte zur Folge, daß sich am 11. März eine Zahlstelle gründete, von welcher Kollege Lindner als Bevollmächtigter gewählt wurde. Unsere Herberge befindet sich im „Waldhorn“. Obgleich erst 15 Mitglieder, hoffen wir doch, daß sich diese Zahl bald vermehren wird. Denn auch hier wie in anderen Städten ist die Lage der Holzarbeiter eine sehr mißliche zu nennen, da die Arbeitslöhne immer mehr heruntergedrückt werden. Darum Kollegen, tretet Alle dem Verbands bei, denn Vorwärts muß unsere Lösung sein.

**München.** Im „Gasthaus zum Loderer“ fand am 14. April eine öffentliche Drechslerversammlung statt, in welcher Genosse Witt über die Lage der Drechsler und die Mittel zu ihrer Besserung referierte. In einfüßigem Vortrage legte derselbe an der Hand von Statistiken die traurige Lage der Drechsler dar und führte aus, daß man, um Ehre zu schützen, Vereine gegründet, hingegen für Arbeiter einen Schutz nicht einführe; diese würden ausgebeutet und wenn sie unbrauchbar geworden auf's Pflaster geworfen. Im Weiteren wies er nach, welches Einkommen der Arbeiter haben müßte, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen, daß der Arbeiter gezwungen sei, durch die schlechten Erwerbsverhältnisse sich alle möglichen Schranken aufzuerlegen. In eindringlichen Worten forderte Redner die anwesenden Nichtmitglieder auf, sich der Organisation anzuschließen, denn nur durch einen festen Zusammenschluß und durch Einigkeit könne eine Verbesserung unserer Lage angestrebt werden. Lebhafter Beifall lohnte die sachlichen Ausführungen des Referenten. Bei der Diskussion wurde über verschiedene Verhältnisse Klage geführt, in denen Arbeiten in Akkord gemacht werden und wo der tüchtigste Arbeiter trotz Anstrengung aller Kräfte nur einen Lohn von M. 12 pro Woche erzielt. Hierauf wurde die Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsverein vorgenommen. Der Vorsitzende schloß mit einem kräftigen Appell an die Mitglieder, weiter zu arbeiten für unsere gerechte Sache, die Versammlung. Es ließen sich 9 Kollegen aufnehmen.

Eine öffentliche Holzarbeiterversammlung tagte am 21. April im „Orpheum“ mit der Tagesordnung: 1. Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie. 2. Bericht des Gewerkschaftsvereins und Stellung der hiesigen Fachkollegen zu demselben. Laut Inserat waren zu letzterem Punkt die Schreiner Münchens eingeladen worden, welcher Einladung sie aber nur vereinzelt Folge gegeben hatten. Es wäre nur zu wünschen, daß die Schreiner Münchens endlich aus ihrer Interesselosigkeit heraustreten würden und mit kräftiger Hand eingreifen in den Kampf um Erringung besserer Existenzbedingungen. Zum ersten Punkt sprach Kollege Eduard Schmid in 1 1/2 stündigem Vortrage. Er schilderte in recht ausführlicher Weise die Entwicklungsgeschichte der Arbeiterbewegung, hinweisend auf die Machtverhältnisse der Patriarchen vor unserer Zeitrechnung, auf die Aufstände in Rom, wie schon damals die Klassenengegenseit in der krafftesten Form zur Geltung gekommen seien. Redner geht dann näher auf den Gang der Entwicklungsgeschichte ein und beweist, daß die großen Volksbewegungen, Aufstände, Revolutionen im Alterthum und bis auf die neueste Zeit nicht willkürlich gemacht, sondern vielmehr Produkte der jeweiligen Verhältnisse waren, so auch die Kämpfe zu Anfang unseres Jahrhunderts, wo das Bürgerthum sich von den Fesseln der Feudalherren befreite, dabei die Arbeiter als Sturmbod benutzend, sie unter der Devise: „Für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in den Kampf schickte, jedoch nach Erreichung „ihrer“ Wünsche den Stieß umkehrte und gegen die Arbeiter, die Eroberer ihrer Privilegien, mit aller Schärfe vorging. Dieselben Waffen zur Anwendung brachte, die man vorher gegen sie, das Bürgerthum, in Anwendung gebracht hatte. Die Arbeiter aber hatten in diesen Kämpfen den Drang nach „Freiheit“ in sich aufgenommen und suchten sich deshalb zusammen zu scharen, zu organisiren, um gegen den gemeinsamen Feind anzukämpfen. Dieser Drang wurde in Deutschland nicht unbedeutend gefördert durch das Auftreten von Marx und Ferdinand Lassalle, die die einmal in Bewegung sich befindende Masse der Arbeiter in die richtigen Bahnen lenkten, und deren Erfolge heute jeden organisierten Arbeiter mit Begeisterung erfüllen muß. Redner kam nun auf die heutige Gewerkschaftsbewegung und die politische Organisation zu sprechen, speziell die Differenzen zwischen diesen beiden beherrschend. Er führte aus, mit Verweisung auf einen Artikel in der „Münchener Post“, daß vor Allem die Frage gelöst werden müsse: „Welche Stellung die Gewerkschaften einzunehmen und einnehmen sollen“, und seine Ansicht dahin äussernd, Reize er sei, daß die Gewerkschaften jeden Vortheil auf wirtschaftlichem Gebiete zu erringen, hingegen die politische Bewegung den Klassencharakter zu wahren habe, zeigend, daß gerade die besten Kämpfer den Weg durch die Gewerkschaftsbewegung genommen, dieselbe doch stets eine, wenn auch geringe Besserung herbeiführe. Redner schloß mit der Aufforderung, Jeder solle seine Pflicht thun, um die große Zahl der Indifferenten in die Gewerkschaften hinein zu ziehen. In der darauf folgenden

Diskussion wurden hauptsächlich die Punkte berührt, die ein Hemmnis für unsere Bewegung sind. So konnte nicht unerwähnt bleiben, daß gerade die meisten Kollegen nur der politischen Bewegung angehören, weil sie dort nicht die großen materiellen Opfer bringen dürften und weil bei den Gewerkschaften jeder Kollege verpflichtet ist, mit seiner ganzen Kraft für die Forderungen derselben einzutreten. Zum letzten Punkt der Tagesordnung führte Genosse Krämer, als Vorsitzender des Gewerkschaftsvereins, eine Reihe von praktischen Arbeiten an, die derselbe bereits erledigt hat, oder die noch mehr oder minder der Erledigung bedürfen. Beim letzten Punkt, „Gründung einer Zentralherberge“, verweilte Redner längere Zeit, ausführend, daß die Verträge bereits abgeschlossen, es sich hauptsächlich um Aufbringung der zu zahlenden Kaution handele. Da nun die Zahlstelle des deutschen Holzarbeiterverbandes ebenfalls Gelder hierzu vorstrecken sollte, wurde an die Lokalkommission der Schreiner Münchens, die im Besitze eines Referates ist, das Ersuchen gestellt, der Zahlstelle Münchens M. 1000 leihweise überlassen zu wollen. Da aber hierüber die Schreiner Münchens allein zu bestimmen haben, waren dieselben, wie erwähnt, speziell eingeladen worden. Nach einer lebhaften Debatte wurden diese M. 1000 bewilligt, da sie zu 4 p. Ct. verzinst und völlig sicher gestellt sind, sobald die Arbeiterchaft Münchens das Unternehmen in ausgiebigem Maße unterstützt.

## Verband deutscher Korbmacher.

### Zum zweiten Agitationsbezirk (Sitz Berlin)

gehören Friedrichsfelde, Belgig, Treuenbriezen, Lindenwalde, Brenzlau, Wittenberg, Rottbus, Sorau, Guben, Järßenberg, Frankfurt a. d. O., Järßenwalde, Oranienburg, Siebenwalde, Wolgast, Stettin, Greifenhagen, Pommerensdorf, Alt-Damm, Stargard, Sandberg a. d. W., Küstrin, Sulow, Strausberg.  
Der Verbandsvorstand.

### Korrespondenzen.

**Friedrichsfelde.** Die hiesige Zahlstelle des Verbandes der Korbmacher beschloß nach Wahl von Ersatzpersonen für die Verwaltung, die Versammlungsabende von Montag auf Dienstag nach dem 15. jeden Monats zu verlegen.

**Berlin.** Die hiesige Zahlstelle des Verbandes deutscher Korbmacher erörterte am Montag, den 16. v. Mts., nach Erledigung der Abrechnung die Frage der Lugsarbeiten unserer Branche. Die Kollegen berichteten, daß die Lage der Lugsarbeiter von Jahr zu Jahr immer schlechter wird; die Dambusarbeit wird immer mehr Saisonarbeit. Bei schlechtem Geschäftsgang sind die Kollegen gezwungen, wochenlang zu feiern, oder wie es in verschiedenen Verhältnissen der Fall ist, 14 Wochen halbe Tage zu arbeiten. Bei besserem Geschäftsgang müssen Ueberstunden gemacht werden, welche den Arbeitern nicht zum Vortheil gereichen. Es wurden Mißstände verschiedener Verhältnisse aufgedeckt, welche laut Beschluß der Versammlung in der Presse zu veröffentlichen sind. So z. B. in der Werkstat von Lyton u. Co., in welcher früher die Kollegen noch einigermaßen verdienten. Durch fortwährende Lohnnabzüge ist es so weit gekommen, daß es dringend notwendig ist, daß die Arbeiter sich in dieser Werkstat organisiren. Bis jetzt haben es gerade diese Kollegen nicht für nöthig befunden, sich dem Verbands anzuschließen. Zum Theil haben die Arbeiter es sich selbst zuzuschreiben, weil sie den neu angefangenen Kollegen die Preise für die Arbeit verschwiegen haben. Auf diese Weise sind die Kollegen zu Lohndrückern geworden. In der Werkstat von Schulz, Krautstraße, arbeiten meistens Kollegen von außerhalb, Arbeitszeit bis in's Unendliche, Lohn M. 6—9. Bei Gebert, Langestraße, existiren ebenfalls Mißstände, Arbeitszeit von 6—7 Uhr, eine Stunde Mittag, Sonnabends müssen die Arbeiter lange auf den Lohn warten. Kommt der Meister nicht, dann müssen die Kollegen auf die Suche gehen, damit sie ihren Lohn erhalten. In der Werkstat von Franke, Urbanstraße, kümmern sich die Leute überhaupt um keine Organisation, der Verdienst ist nicht zu erfahren. In der Werkstat von Düß in Schöneberg werden meistens ungelernete und jugendliche Arbeiter beschäftigt, Arbeitszeit von Morgens 7 bis 9 Uhr, manchmal auch bis 12 Uhr und darüber, Lohn M. 6—11. Verdienen die Arbeiter einmal M. 18, dann wird sofort wieder abgezogen. In den Werkstätten von Blume, Lantau, Steinke usw. sind ebenfalls Uebelstände vorhanden, welche beseitigt werden müssen. Außer diesen genannten Uebelständen sind in unserem Gewerbe noch weit mehr vorhanden und ist es deshalb den Kollegen dringend zu empfehlen, sich fest zu organisiren, damit wir uns eine bessere Existenz verschaffen können. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung ist überzeugt, daß in der Lugsbranche große Uebelstände vorhanden sind, welche der Abstellung bedürfen, und beauftragt die Agitationskommission die Sache näher zu untersuchen und in einer späteren Versammlung darüber zu berichten.“

### Eingekandt.

Bezüglich der Aufforderung der Zahlstelle Merane i. S. in Nr. 16 fühlen wir uns veranlaßt, unsere Stellung zu derselben öffentlich darzutun. Wenn wir auch den Werth einer Konferenz in Bezug auf die Agitation zu schätzen wissen, so können wir uns doch nicht für Einberufung einer solchen entschließen, müssen sogar davon abrathen, daß dies in Kürze geschieht.

Die ausgebrochenen Streits nehmen den Opfermuth der Kollegen derart in Anspruch, daß die Anfringung der Gelder für die Beschidung einer Konferenz nur zum Nachtheil der ersteren geschehen müßte. Auch halten wir es nicht für gut, das Augenmerk der Kollegen von den Streits abzulenken; denn ein gewonnenener Streik ist für die Agitation von größerm Nutzen, als der beste Konferenzbeschluss, zu dessen Ausführung die Mittel zu knapp werden.

Außerdem sind vor zwei Jahren bereits Agitationscomités der Holzarbeiter gebildet worden (Dresden, Leipzig, Chemnitz, Blauen). Daß diese wenig in Thätigkeit getreten sind, ist wohl nicht ihre eigene Schuld, sondern es fehlte ihnen an Geld, Agitationsreisen zu veranstalten.

Wir glauben deshalb, daß wir Mühe der bestehenden Comités die Agitation auch ohne Konferenz in Bezug zu bringen ist, und



Abrechnung der Central-Stranfen- und Sterbekasse Deutscher Korbmacher, Eingetragene Hilfskasse Nr. 98, Zeil.

(Für das Jahr 1898.)

Main financial table with columns for names, contributions, expenses, and balances. Includes sub-sections for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'.

Abrechnung der Hauptkasse.

Summary table for the main fund, showing income and expenses with a total balance of 1575.60.

Abrechnung der Hauptkasse.

Summary table for the main fund, showing income and expenses with a total balance of 1575.60.

Vermögens-Ausweis.

Balance sheet table showing assets and liabilities, with a total of 7162.83.

Die aus vorstehender Abrechnung zu ersehen, ist das verfloßene Jahr kein günstiges gewesen, es wurden nur 406 Mark Ueberschuß erzielt, aber 3/4 pSt. der Gesamt-Einnahme, das Gesetz verlangt aber 10 pSt. Ueberschuß zum Rückbehalt. Von diesem Ueberschuß sind aber 161 Mark Binsen, somit verbleiben von dem Ueberschuß nur 245 Mark Ueberschuß; aber das Restschreiben wird in einigen Binsstellen sehr ausgedehnt, es verbleibt also nur 161 Mark Ueberschuß, während die übrigen 21 Binsstellen zusammen nur 161 Mark Ueberschuß haben. Die Kasse muß ihren Verpflichtungen nachkommen, es sollten dies auch die Mitglieder thun, da es in ihrem eigenen Interesse liegt. Zeil, den 17. März 1894.

Wilhelm Gensch, Friedrich Dürschner, Robert Gensch, Zeil.

Technisches.

Verfahren, Glas mit Verzierungen zu versehen.

Del, Wachs und Talg wird in der Wärme vermengt und das betreffende Glas damit überzogen, dann, nachdem der Ueberzug trocken ist, mit der Radirnadel die gewünschte Zeichnung eingegraben, wobei man Sorge zu tragen hat, daß alle Striche gut durchgezogen sind. Darauf bringt man in einem kleineren Behälter 1 Theil gepulverten Flußspat und 2 Theile Schwefelsäure und legt das Arbeitsstück darauf, mit der zu ähnelnden Seite nach unten. Hierauf wird das Beden einige Minuten durch eine Flamme, oder indem man es auf eine warme Platte stellt, erhitzt, so lange, bis weiße Dämpfe aufsteigen, worauf man mit dem Erwärmen aufhört und die Dämpfe noch etwa 10 Minuten auf den Gegenstand einwirken läßt. Hat man rundes Glas zu ähnen, so wird, wenn die eine Stelle fertig ist, das Glas gedreht, bis überall die Gravirung vorhanden. Zum Schluß wird der Ueberzug durch Benzol oder Terpentinöl wieder heruntergenommen und die Gravirung ist vollendet. Die geätzte Stelle ist matt, will man sie glänzend haben, so trägt man mit einem weichen Pinsel flüssige Fluorwasserstoffsäure auf die Zeichnung, welches, um eine gewisse Tiefe der Ätzung zu bekommen, einigemal wiederholt werden muß. In ähnlicher Art kann man Glas mit Blumen, Blättern oder anderen Pflanzentheilen und Gegenständen versehen, indem man sie darauf abdrückt. Die anzutragenden Gegenstände werden mit einer Gummilösung behandelt und erst das Glas angekräft. Sind nun alle Theile auf dem Glase befestigt, so wird mit dem vorher beschriebenen Deckgrund die ganze Glasfläche überzogen, und wenn der Ueberzug fest geworden, so werden die angelegten Körper abgehoben und das Glas der Einwirkung von Fluorwasserstoffgas unterworfen, oder man gießt wässrige Fluorwasserstoffsäure darüber; ebenso kommt man zum Ziel, wenn man den Glaskörper mit einer Mischung von Flußspat und Schwefelsäure in dem angegebenen Verhältnis bedeckt. Nach dem Abwaschen erscheinen

die Stellen glatt vertieft oder matt geätzt, in genauer Wieder-gabe der Formen der darauf gelagerten Körper. Die auf diese Weise hervorgebrachten Verzierungen sind viel feiner und natur-getreuer wie solche, die in Glasschleifereien ausgeführt werden. Die Färbung der Zeichnung, wenn solche gewünscht wird, kann nach dem Ätzen durch Einbrennen der Farben in einem Ofen nach Belieben vorgenommen werden.

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Wochenblatt der sozialdemo-kratrischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstr. 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsdepoteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsdepoteure pro Quartal M. 1,20, unter Kreuzband M. 1.80. Nr. 13 vom 26. April hat folgenden Inhalt: Zur Kaiserfeier. — Wochenschau. — Zur Proletarisierung der ländlichen Bevöl-kerung. — Der Berner Kramall. — Aus Holland. — Die Natur-wissenschaft und die sozialdemokratische Theorie. II. — Ein Handbuch des Sozialismus. — Aus dem Reichstage. — Partei-nachrichten. — Bröbsterliste. — Literatur. — Die österreichische Arbeiterpresse. — Oskar Neese in Milwaukee. — Ein agrari-sches Programm. II. — Ich bin ein rechtes Rabenaaß. I. — Bergarbeiterkassernen in Westböhmen. — Gewerkschaftliches. — Vermischtes. — Wie man uns behandelt. — Die Kaiserfeier.

Sozialpolitisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Rauerstraße 44. Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-ämter. Preis vierteljährlich M. 2,50. Einzelnummern 20 ¢. Erschienen ist Nr. 31, 3. Jahrgang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dietz' Verlag) ist jenseits das 30. Heft des 12. Jahrgangs erschienen.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Festtag der Arbeit. — Die Verwandtschafts-Organisationen der Australneger. Von Heinrich Cunow. — Die politische Lage in Holland. Von S. Polat. — Die Voraussetzungen der Grundrente nach der Ricardo'schen Theorie und die Veränderungen in diesen Voraussetzungen. Von Dr. Paul Ernst. — Feuilleton: Der böse Freitag. Von Eleanor Uveling-Marx.

Briefkasten der Redaktion.

Wiesbaden, M. J. und M. W. Ist denn dort die Tinte so theuer, daß Sie Beide die Berichte mit Blei geschrieben haben? Die Segler haben keine Lust, sich die Augen zu verderben, ergo müssen wir die Berichte umschreiben. Für die Folge senden wir solche Manuskripte zurück.

Delmenhorst, S. Für Ihre Sendung mußten wir 20 ¢ Strafporto zahlen. Briefe, die nur mit 10 ¢ frankirt werden, dürfen nicht mehr wie 15 Gramm wiegen.

Vergedorf, S. R. Nach § 30 ist es nicht angängig. Nach § 117 ist die Selbstversicherung zulässig; es muß dann aber neben dem vollen Beitrage zur Klasse II noch eine Suichmarke bezahlt werden und das würde doch wohl für die Dauer, ehe 235 Beitragswochen bezahlt sind, zu theuer werden. Das Geld ist stöten. Ein Erkenntniß, welches die Auszahlung vor Ablauf der 235 Wochen ausgesprochen hat, kann ich nicht finden.

Quittung.

In der Zeit vom 24. bis 29. April gingen für den kranken Kollegen Widborn folgende Gelder ein: Aus Detmold durch R. Hilbig M. 9, aus Holzminde durch E. Jacob M. 3, aus Saarbrücken durch J. Margott M. 4. Summa M. 16. Allen Gebern herzlichsten Dank. J. Widborn.

Bersammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Seite 10 Sfg.)

Eilenburg. Am 12. Mai, Abends 7/8 Uhr.
Domburg. Am Mittwoch, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Böhlde, Valentinskamp 40. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Bericht von der Konferenz in Schleswig-Holstein. 3. Lokalfrage. Die Ortsverwaltung.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen höchstens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Berlin. Den reisenden Kollegen hiermit zur Nachricht, daß sich unser Arbeitsnachweis jetzt Anzeiger 39, part., befindet; geöffnet an Wochentagen von 8—12 Uhr Vormittags und von 3—7 Uhr Nachmittags. Dagegen wird die Reklamirung in der angegebenen Zeit, und Sonntag auf der Herberge, Ritterstr. 123, bei Stramm, ausbezahlt. Die Ortsverwaltung.

E. Hinz, Besolm, Schiefer 32, Darngeb., part. E. Hof, Kappeler, Gräber 32, Darngeb., 2. Et.

Berlin. Besolmacht E. Schiefinger, Grünstraße 196, Kappeler M. Braun, Reimlichstraße. Dagegen wird Reklamirung von 12—1 und von 7—8 Uhr ausbezahlt. Die Ortsverwaltung.

Brandenburg. Die Reklamirung wird von 12—1 und von 7—8 Uhr beim Kappler Joh. Bauer, Weidenstr. 4, ausbezahlt. Berichts-lotat und Herberge im „Gasthaus zur Blume“.

Hamburg. Herberge, Berichts-lotat und Arbeitsnachweis ist verlegt nach der Großen Reimlichstraße 37 beim Gewerkschafts-C. Bied. Die Ortsverwaltung.

Hamburg. Berichts-lotat und Herberge be-finden sich jetzt bei Herrn Kardinal, Geß-wirthehaus „Zum Kammern Bären“. Besolmfrage. Dagegen wird Reklamirung ausbezahlt. Die Ortsverwaltung.

Regensburg. Die Reklamirung wird von 12—1 und von 6—8 Uhr beim Kappler E. Bauer, Am Frauen-Seiler A. 25, 2. Et., ausbezahlt.

Aufforderung.

Der Tischler Emanuel Stiel, aus Kempten, Buch-Nr. 29411, wird hiermit an-gefordert, das aus unserer Bibliothek misge-nommene Buch „Die paragrafliche Resolution“ umgehend zurückzugeben. Kollegen, welche den Kaufpreis des Obengenannten wissen, werden ersucht, uns davon Mitteilung zu machen. D. H. Schütz, Besolmrichter, Solmsstr. 9.

Aufforderung.

Der Kollege Herr Zimmermann aus Zwickau, Nr. Buch-Nr. 27718, wird hiermit an-gefordert, das Buch, welches sich nicht wieder-mitbringen hat, zu erlösen. D. H. Schütz.

Unterzeichnete hiermit um die Abgabe des Kollegen Ernst Stiel. [40 ¢] Herr Kappeler, Tischler, Regensburg i. d. Mark, Langestr. 1.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder Georg Schanz, Buch-Nr. 26404 und Karl Kohlenberger, Buch-Nr. 26415, werden ersucht, ihre Adressen an uns einzuliefern. [60 ¢.]

Bewaltungsstelle Neuwick. J. A.: S. Cheret, Besolm.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Am Pfingstmontag veranstaltet die hiesige Zahlstelle einen Ausflug nach Schlingen in's „Deutsche Haus“. Dasselbst findet Nach-mittags Langunterhaltung statt.

Zu diesem Ausflug laden wir die hiesigen Kollegen, sowie die Kollegen der Nachbar-Zahlstellen nebst Angehörigen freundlichst ein. Zusammenkunft Morgens 6 Uhr auf dem Wilhelmplatz. Die Lokalverwaltung.

Kranken- und Sterbekasse der Tischler und im Tischlerfach beschäftigten Arbeiter für Hamburg und Umgegend. (Eingeschriebene Süßskasse Nr. 21.)

Außerordentliche

General-Versammlung

am Montag, 7. Mai, Abds. 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Böhlde (früher Lütge), Valentinskamp 41 (kleiner Saal).

Tagesordnung:

- 1. Antrag des Sanitätsvereins, Erhöhung der familiären monatlichen Beiträge von 10 ¢ auf 20 ¢.
2. Antrag eines Mitgliedes: Einführung freier Arztwahl. Der Vorstand.

Mein Zeichen-Bureau

für Bau- und Möbeltischlerei liefert:

- I. Entwürfe und Details in Blei (Handarbeit) nach eingekamten Maßen und beliebiger Angabe.
II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe für die Bauischlerei. 30 Tafeln in neuer 3. Auflage. M. 12.
III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache Entwürfe für die Möbeltischlerei. 4. neue Auflage, 32 Tafeln. M. 10.
Gewissenhafte und durchaus praktische Kalkulations-Ansätze, sowie eine Anleitung, wie Tischlerarbeiten überhaupt kalkulirt werden muß, wird jedem Werk beigelegt.

Ernst Rettelbusch,

i. S. prakt. Tischler, Zeichner und Werkführer, technisches Bureau für Tischlerarbeiten, Ritzberg, Dielandstraße Nr. 17.

Alle vorstehenden Bildhauerarbeiten übernimmt

Th. Bartels,

Lüneburg, Rothe Rauer 49, Lüneburg.

Wibrow & Schmidt, Altona, Gr. Bergstr. 54.

Ausländ. Hölzer und Journiere.

Kauf Bestangen Rader.

Westinghouse Maschine,

nur circa 2 Jahre gebraucht, wie neu, Originalmaschine, 36 Pferdekraft, verkaufe circa zur Hälfte des früheren Kostenpreises, bei konstantesten Zahlungsbedingungen.

A. Riessler, Masch.-Fabr., Zerbst i. Anh.

Paul Horn, Hamburg

Fabrik chemischer Produkte.

Comptoir: Hamburg, Admiralitätstrasse No. 23.

Fabrik: Wandsbeck, Zollstrasse No. 39.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.
Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und farbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trockenend.
Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.
Paul Horn's Feinstempapier sind über all gelobt, da zähe und scharf.
Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.
Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
Paul Horn ist „preisgekrönt“ Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.
Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Ham-burg 1889.
Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechlerei-Fachausstellung Leipzig 1890.
Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.
Paul Horn effektuirte im Jahre 1891 6528 Aufträge.
Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.



Unübertroffen dauerhaft u. billig: Kupferne Seimtüpfe, polirt, mit verzinntem Zinnblech, all-gemein als praktisch anerkannt, besser wie solche aus anderen Metallen, fabrikt und liefert ist Mittelsteinscheid, Lüßelborf. Bismarckverleiher gesucht, hoher Rabatt.

Neu! „Fernseher“.

(Geleglich geschnitten.) „Koloniale Vergrößerung“. Uebertrifft thatsächlich die besten Fern-seher, (ganz vorzüg-lich). Großer Erfolg!! In ff. Größe, bequem in der Tasche zu tragen. Preis nur M. 2,75 geg. Nachn. od. Marken fr. „Allein-ehr“ von J. G. Scholz, Versand-Gesellsch., Ritzberg i. Pr.

Berlag des „Der Löffel“, Berlin, Colbergerstr. 11.

In unserem Verlage erschien:

„Die Syphilitische“

unter theilweiser Benutzung der unter demselben Titel veröffentlichten Artikel im „Löffel“

Von ein m Arbeiter.

Preis 25 Pfennige.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zahlreiche Aufträge erwünscht.

Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.